

Knapp daneben ist auch vorbei

Lotte Schlicht

1. Kapitel

Der Briefkasten quoll förmlich über - Marie hätte nie geglaubt, dass man in einer kurzen Woche so viel Post bekäme. Die Hälfte würde sowieso nur Reklame sein, dachte sie, während sie mit der einen Hand versuchte die Briefe festzuhalten, und mit der anderen nach dem Schlüssel in ihrer Tasche kramte. Plötzlich glitt einer der Briefe aus ihrem Griff. Schnell versuchte sie danach zu greifen und beschwor dadurch erst die Katastrophe herauf, dann nun entglitten ihr auch die übrigen Briefe und verstreuten sich über den Boden des Treppenhauses. Marie seufzte, blickte auf die Briefe und suchte dann weiter nach ihrem Schlüssel, bis ihr schlagartig in Erinnerung kam, dass sie ihn ja in ihrer Reisetasche versteckt hatte. Jetzt war er schnell gefunden, und sie schloss auf und betrat ihre Wohnung. Ihr Studentenzimmer war alles andere als aufgeräumt, im Gegenteil - auf dem Tisch stapelten sich Bücher und Zettel, im Regal standen Teddybären neben Stehordnern, und das Plumeau auf ihrem Bett war nur notdürftig glattgezogen. Dennoch, warm und gemütlich kam Marie ihr kleines Zimmer vor und sie war froh wieder in ihrem eigenen kleinen Reich angekommen zu sein. Sicher, die letzte Woche war schön gewesen - schön und erholsam - aber dennoch freute sie sich wieder nach Hause zu kommen. Sie lächelte bei dem Gedanken. Dann warf sie den Schlüssel mit einem gekonnten Schwung mitten auf das Chaos auf ihrem Tisch, legte ihre Jacke am Fußende des Bettes ab und ging nach draußen, um ihre Tasche hereinzuholen und die Briefe einzusammeln. Dabei fiel ihr ein Brief ins Auge. Klein war er und blau, und eine wohlbekannte, geschwungene Schrift formte die Adresse und den Absender. Mit einem Ausruf freudiger Überraschung griff Marie nach dem Brief: Natasha! So lange hatten sie sich nicht gesehen und nichts mehr voneinander gehört, und doch waren sie so gut befreundet gewesen, als sie noch dieselbe Schule besucht hatten. Hastig riss

sie den Brief auf und begann die Zeilen zu verschlingen:

Liebe Marie,
ich weiß, es ist lange her, seit Du von mir gehört hast, doch sei mir deswegen nicht böse, ich war etwas in Anspruch genommen von den verschiedensten Ereignissen. Doch nun ist das vorbei, und ich habe das Haus einer Verwandten geerbt, wo ich mich zu Zeit aufhalte. Es ist eine wunderschöne Villa mit einem großen Garten, es wird Dir sicher gefallen. Da ich bald verreise, wollte ich Dich fragen, ob Du Lust hast bis dahin mal vorbeizuschauen! Du wärest sehr willkommen, und wir könnten austauschen, was wir so gemacht haben in letzter Zeit! Also, wenn Du Dich nicht mehr bei mir meldest gehe ich dann davon aus, dass Du am nächsten

Sonntag um eins am Bahnhof bist und
schicke Dir meinen Chauffeur, dass er
Dich abholt.

Hoffentlich sehen wir uns bald!
Bis dann,
Deine Natasha

Verblüfft überflog Marie die Zeilen noch einmal und blickte auf das Datum. Der nächste Sonntag. Der nächste Sonntag? Das war übermorgen! Eigentlich war das gar nicht nach Natashas Art so über sie herzufallen. Nachdenklich hob Marie die heruntergefallenen Briefe nun endgültig auf und trat in ihre Wohnung. Seltsam war die ganze Sache ja schon, aber andererseits passte es auch zu Natasha, dass sie ganz plötzlich die verrücktesten Ideen hatte – und die Aussicht sie wiederzusehen war doch sehr verlockend. Noch eine Weile überlegte Marie hin und her, doch dann fasste sie plötzlich ihren Entschluss und begann alles vorzubereiten für ihren Aufbruch.

Müde saß Marie auf einer Bank auf dem kleinen Bahnhof. Die Zugfahrt hatte erstaunlich lange gebraucht, und die meiste Zeit hatte sie in ihrem Abteil verschlafen. Wohl zum tausendsten Mal warf sie einen raschen, ungeduldigen Blick auf die große Bahnhofsuhr, die bei den Gleisen hing. Nach einer halben Ewigkeit schlug der schwere Zeiger der Uhr mit einem deutlichen Klacken auf die nächste Minute. 13.23 Uhr. Fast eine halbe Stunde saß sie jetzt hier. Saß da und wartete. Es war heiß in der grellen

Sonne, Marie war müde von der Bahnfahrt und die Hitze machte sie noch zusätzlich schläfrig. Wieder blickte sie auf die Uhr, doch die Zeiger hatten sich kaum bewegt. Wenn dieser Chauffeur nicht bald kam, würde sie sich ein Taxi nehmen müssen! Müde griff sie in ihre Tasche, um den Brief hervorzusuchen, auf dem Natashas Adresse stand. Ihre Hand durchsuchte die Tasche, doch der Brief war nicht da! Plötzlich wach geworden durchsuchte sie noch einmal ihre Tasche, doch der Brief blieb unauffindbar. Marie runzelte ärgerlich die Stirn. Da hatte sie doch tatsächlich den Brief verloren - denn eingesteckt hatte sie ihn, daran erinnerte sie sich noch genau. Ungeduldig blickte sie auf ihre Armbanduhr. 12.41 Uhr. Genervt wollte Marie ihren Blick schon wieder abwenden, doch dann überprüfte sie verwirrt die Uhrzeit: 12.43 Uhr. Da stimmte doch irgendetwas nicht. Ihr Blick suchte die Bahnhofsuhr. Deren Zeiger war inzwischen auf 13.24 gesprungen. Ihre Uhr war offensichtlich stehen geblieben. Marie schüttelte irritiert den Kopf und seufzte: Heute ging auch wirklich alles schief. Noch eine Weile wartete sie, dann stand sie auf, ergriff ihre Tasche und ging entschlossen auf den Ausgang des Bahnhofs zu. Doch auf halbem Weg dorthin kam ihr ein Mann in einem blauen Livree mit schnellen Schritten entgegen. Er hatte den Kopf zwischen die Schultern gezogen und trug seine Uniform als hätte er abgerissene Jeans und T-Shirt an. Als er Marie sah, ging er mit schnellen Schritten auf sie zu und erklärte: "Ich bin Charles Burrow, Chauffeur des Grafen de Martine. Sie müssen Marie Krunkelz sein?" Ohne auf ihre Antwort zu warten, wies er ihr mit einer Handbewegung den Weg in Richtung Wagen und ging mit schnellen Schritten voraus. Marie schüttelte den Kopf und seufzte, war aber so froh, dass sie endlich abgeholt wurde, dass sie sich jede weitere Bemerkung sparte.

2. Kapitel

Während Marie ihm folgte, betrachtete sie den Mann genauer. Er mochte wohl so an die fünfzig Jahre alt sein, doch seine Haare waren schon mit grau durchsetzt. Er machte große ausgreifende Schritte, doch die Elastizität, die sie einmal gehabt haben mussten, war verschwunden und er wirkte gebeugt, wie ein Mann, der eine schwere Last trägt. Marie erschien es, als wäre alle Lebendigkeit aus seinen hölzernen Bewegungen längst geschwunden. Leicht amüsiert über ihre eigenen Gedanken schüttelte sie den Kopf und ein kaum wahrnehmbares Lächeln stahl sich auf ihre Lippen.

Die Fahrt war nur kurz. Nachdem sie eine Weile durch sanfte Hügellandschaft gefahren waren gelangten sie zu einem kleinen Wäldchen und schließlich zu einem hohen, gusseisernen Tor, hinter dem sich eine große Parkanlage zu erstrecken schien. Wie von selbst glitten die schweren Flügel des Tores auseinander als sie sich näherten, und jetzt endlich konnte Marie einen Blick auf das Haus erhaschen. Es war ein altes Haus, gut in Stand gehalten, mit Giebeln und Balkonen, Gauben und Säulen, mit Portal und Freitreppe. Weiß und strahlend erhob es sich gegen den dunklen Wald, der sich ein Stück hinter dem Haus anschloss. Vor dem Haus erstreckte sich ein weiter, sorgsam gepflegter Garten mit Springbrunnen und Blumenbeeten, mit Hecken und Bäumen, alles sorgsam geschnitten und in voller Blüte. Kies knirschte unter den Rädern, als sich das schwere Auto die Auffahrt zum Haus hinaufbewegte und schließlich nahe der Treppe anhielt. Marie stieg also aus, ergriff ihre Tasche, nickte dem Chauffeur freundlich zu und begann die Treppe zum Portal zu erklimmen. Oben angekommen blieb sie zunächst stehen und sah sich noch einmal um, dann ging sie mit entschlossenen Schritten zur Tür und suchte die Klingel. Doch noch ehe sie sie gefunden hatte, tat sich die Türe wie von selber auf. Erschrocken wich sie einen

Schritt zurück, bis sie einen Mann in einem schwarzen Livree, ähnlich dem des Chauffeurs, doch edler und mit weißen Handschuhen erblickte, der offenbar die Tür geöffnet hatte. Marie trat also ein und der Mann schloss die Tür hinter ihr wieder. Mühsam musste Marie sich ein Lächeln verkneifen, als sie den Mann genauer betrachtete: Das Livree, die makellos weißen Handschuhe, die Schuhe, auf denen sich nicht ein Stäubchen befand, die Haare, die einzeln an ihren Platz gelegt schienen - dies alles und auch die tadellose Haltung des Mannes entsprachen so sehr dem Klischee eines Butlers, dass es schon schwierig war nicht in lautes Lachen auszubrechen. Doch dazu gesellte sich noch etwas. Ein unheimliches Gefühl beschlich sie und schnell wandte sie den Kopf ab. "Was wünschen Sie?", erklang eine kalte kultivierte Stimme von der großen Treppe, die in der Eingangshalle nach oben führte. Überrascht blickte Marie auf - und hielt den Atem an. Auf der Treppe stand ein vornehm gekleideter Mann vielleicht so Mitte fünfzig, groß und schlank war er, und seine Haltung zeugte von einer unbeirrbar Selbstsicherheit. Doch das war es nicht allein, was Marie fesselte. Dieser Mann hatte eine besondere Aura. Er verstand es ohne irgendetwas zu tun die Menschen, denen er begegnete, in seinen Bann zu schlagen. Zu sehr war Marie in die Betrachtung versunken, als dass sie auch nur einen Gedanken an die Beantwortung seiner Frage verschwendet hätte. "Was wünschen Sie?" fragte er erneut, und mühsam schüttelte Marie die Starre ab. Ein leises Lächeln umspielte die Lippen des Grafen, fast als hätte er ihre Gedanken gelesen. Schnell erwiderte Marie: Ich bin Marie Krunkelz. Natasha hat mich eingeladen, Bin ich hier richtig?" Das Lächeln des Grafen schien plötzlich zu flackern: "Ich bin der Graf de Martine. Natasha ist zur Zeit bei mir zu Gast. Ich nehme an, dass sie sich zur Zeit im Gartenhaus aufhält. Wenn Sie einen Moment warten wollen?" Er zog an einer Schnur, die in seiner Nähe an der Wand hing. Einen Augenblick später betrat eine

mürrische dreinblickende Mittdreißigerin den Raum. "Helga wird Sie zum Gartenhaus bringen", meinte der Graf. Doch noch ehe er auch nur den Satz beendet hatte, fuhr diese auf: "Unmöglich! Ich habe Essen auf dem Herd stehen." Damit drehte sie sich um und verschwand. Die Spur einer ärgerlichen Miene trat auf sein Gesicht, und Marie dachte, dass mehr Emotionen sich wahrscheinlich nie auf seinem Gesicht zeigen würden. Doch er kam nicht dazu seine davoneilende Köchin zurechtzuweisen, denn plötzlich kam mit lautem Poltern ein junger Mann die Treppe hinuntergestürzt. Überrascht blickte Marie auf. Diese Erscheinung hätte sie in diesem Haus als letztes erwartet. Ein schreiendbuntes Hawaii-Hemd über einer sauberen, aber schon abgetragenen hellblauen Jeans passten kaum in die gediegene vornehme Atmosphäre des Hauses. Noch viel mehr aber irritierten die Zehen, die nackt unter den langen Hosenbeinen hervorlugten. Auch diesmal zeigte der Graf kaum eine Reaktion, doch seiner Stimme konnte man deutlich die Missbilligung anhören, die er beim Anblick diese Gestalt empfand. "Das ist Iwan, Natashas Neffe." stellte er kühl vor. Der junge Mann verließ schnellen Schrittes die Treppe, ging auf Marie zu und streckte ihr die Hand mit einem etwas verlegenen Lächeln entgegen - und Marie zögerte kurz. Seltsam bekannt kam er ihr vor, als hätte sie ihn bereits irgendwo gesehen... doch dann schlug sie ein. Sie war froh in diesem bedrückenden Haus endlich einen etwas lebendigeren Menschen zu treffen. "Ich kann Sie zum Gartenhaus bringen, wenn Sie wollen." schlug er vor. Doch da ertönte die Stimme des Grafen: "Das kann Helga besorgen." Iwan grinste, schüttelte den Kopf, und wurde dann, als er sich dem Grafen zuwandte wieder ernst: "Wenn Helga sagt, dass sie keine Zeit hat, dann hat sie wirklich keine Zeit - und ich wollte sowieso gerade eine Ecke rausgehen, da trifft es sich doch gut, wenn ich unserem Gast das Gartenhaus zeige!" Kurz blinzelte er Marie zu, dann wandte er den Blick fragend wieder dem Grafen zu. Nach einem

Augenblick nickte dieser zustimmend, bedachte Marie mit einem verabschiedenden Blick und entschwand auf der Treppe.

"Kommen Sie!" Ohne den Butler zu beachten, hielt Iwan Marie die Tür auf und gemeinsam betraten sie den Garten. Nach einiger Zeit brach Marie das unangenehm werdende Schweigen: "Ich wusste gar nicht, dass Natasha einen Neffen hat.", begann sie. Iwan lachte leise. "Sie wusste es ja auch nicht - bis vor ein paar Wochen - so wie ich erst vor kurzer Zeit erfahren habe, dass Natasha meine Tante ist!" Stauend blickte Marie sich um: "Und das alles gehört jetzt also ihr..." Verwirrt blickte Iwan sie an: "Natasha? Aber nein, sie ist hier nur zu Gast, wie wir auch. Sie hat mich hierher eingeladen, aber der Besitz gehört dem Grafen!" Jetzt war Marie an der Reihe ein verwirrtes Gesicht zu machen: "Aber sie hat mir doch geschrieben, sie hätte ein großes Anwesen geerbt... und..." Irritiert brach sie ab. Doch Iwan sah sie nur nachdenklich an. "Schon wieder..." murmelte er. Dann fasste er sich und fragte: "Haben Sie noch kurz Zeit? Vielleicht können Sie mir helfen... vielleicht ist ja auch alles nur Unsinn, aber ich würde sehr gerne mit Ihnen reden." Marie zögerte. Forschend blickte sie in das Gesicht des jungen Mannes, der sie auf einmal so ernst ansah. Schließlich nickte sie entschlossen und folgte Iwan zu einer nahen Bank auf die sie sich setzte. Iwan jedoch blieb stehen, schweigend, wie unschlüssig. Dann begann er: "Also zuerst mal, bitte siezen Sie mich nicht, ich bin Iwan, das reicht völlig..." Marie lächelte sacht, nickte und meinte: "Gut, ich bin Marie!" Doch Iwan lächelte nicht, sondern nickte nur abgehakt. Seltsam angespannt sah er auf einmal aus. Mit schnellen, hastigen Schritten begann er vor der Bank auf und abzugehen. "Vor zwei Jahren, als ich gerade 18 geworden war, gelangte auf sonderbaren Wegen ein Stammbaum meiner Familie in meine Hand. Zu meinem Erstaunen sah ich dort zwei mir unbekannte Fakten. Zum einen, dass ich einen Zwillingbruder hatte, der vermutlich früh gestorben ist, denn meine Mutter wollte nicht weiter über ihn

reden. Viel wichtiger aber, ich entdeckte, dass meine Mutter eine Halbschwester hatte, über die sie nie mit mir geredet hatte – Natasha. Da ich sie doch einmal kennenlernen wollte, ließ ich mir von meiner Mutter die Adresse geben, unter der sie zuletzt gewohnt hatte. Ich fuhr dorthin, aber sie wohnte nicht mehr dort und ich konnte auch keine Anhaltspunkte finden aufgrund derer ich sie hätte aufspüren können. So fuhr ich unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Wenig später war ich unterwegs auf einer Reise, als mich ein Brief erreichte - ein Brief von Natasha. Er besagte im Wesentlichen, dass sie von meiner Mutter von mir gehört hätte und lud mich ein hier in dieses Haus zu kommen. Sofort nachdem ich alles meinen dringenden Verpflichtungen nachgekommen war folgte ich der Einladung und kam hierher.

Natasha empfing mich freundlich - aber um ehrlich zu sein, ich kann nicht viel mit ihr anfangen. Wahrscheinlich hat sie einfach eine andere Art zu denken als ich..." Iwan stockte für einen Moment und Marie, die sich zunehmend unwohl fühlte bei den Erzählungen des jungen Mannes, nutzte die Gelegenheit und stand hastig auf. "Also, du hast mir jetzt deine Lebensgeschichte erzählt - schön, aber eigentlich geht mich das gar nichts an. Ich denke ich sollte jetzt besser zum Gartenhaus aufbrechen." Und sie drehte sich um und ging den Weg in die Richtung entlang, in der sie das Gartenhaus vermutete. Doch Iwan stürzte ihr nach und ergriff sie beim Arm. "Warte!" bat er mit beinahe flehender Stimme. Stirnrunzelnd blickte Marie auf die Hand, die sich so fest um ihren Arm schloss, dass es beinahe schon wehtat. Die Hand war warm, und sie zitterte leicht vor mühsam unterdrückter Aufregung. Iwan bemerkte ihren Blick und mit einer fast erschrockenen Bewegung zog er seine Hand zurück. "Entschuldige... ich wollte nicht..." er brach ab. Auf einmal wurde Maries Stimme weich, als sie sah, dass der junge Mann, der ihr so aufgereggt gegenüberstand, Angst hatte. Angst vor etwas, was er nicht verstand, dem er nicht Herr werden konnte - und die er

bisher sorgfältig überdeckt hatte. "Lass nur." sagte sie mit einer beruhigenden Stimme. "Lass nur und erzähl weiter." Iwan nickte nervös. "Also, ich habe erzählt, dass Natasha mir schrieb, sie hätte von meiner Mutter von mir erfahren. Tatsächlich fragte ich Natasha einmal nach dem Brief meiner Mutter, und sie zeigte ihn mir. Aber - meine Mutter kann diesen Brief unmöglich geschrieben haben, denn sie wusste Natashas Aufenthaltsort ja nicht. Ich fragte meine Mutter wenig später dazu, und tatsächlich war sie völlig überrascht und bestritt eindeutig ihrer Schwester jenen Brief geschrieben zu haben. Daraufhin wollte ich mir den Brief, den Natasha mir gezeigt hatte noch einmal ansehen, doch sie konnte ihn nicht finden - sie behauptete ihn verlegt zu haben. Wenig später verschwand der Brief, den Natasha mir geschrieben hatte, aus meinem Zimmer.

"Dein Brief ist verschwunden?" fragte Marie und begann sich langsam unbehaglich zu fühlen. Aufmerksam blickte Iwan sie an und nickte fragend. "Nun, meiner ist ebenfalls verloren gegangen... Ich weiß sicher, dass ich ihn eingesteckt hatte, doch als ich ihn am Bahnhof suchte, da war er verschwunden! Ich dachte ich hätte ihn verloren... Was hat das zu bedeuten?" Marie zögerte. Konnte es sein? Doch dann schüttelte sie ärgerlich den Kopf. Unsinn, das konnte zwar eine "Verschwörung" sein, wie Iwan offensichtlich annahm, doch sehr viel wahrscheinlicher war doch wohl, dass das alles Zufall war, und sie beide einfach nur Gespenster sahen. Aber dennoch war ihr etwas mulmig zumute, als sie erneut aufstand und Iwan bat: "Es tut mir Leid, aber ich denke immer noch, dass es viel wahrscheinlicher ist, dass das alles nur Zufall ist. Deshalb wäre ich dir jetzt sehr dankbar, wenn du mir den Weg zum Gartenhaus zeigen würdest." Iwan zuckte mit den Schultern und lächelte traurig, so dass er Marie schon fast wieder Leid tat, doch er sah wohl, dass es keinen Sinn hatte weiterzureden, und so erklärte er nur: "Geh einfach immer nur dem Weg hier nach, dann kommst du direkt zum Gartenhaus." Er

zögerte kurz. Doch dann hob er seine Hand, als wolle er ihren Arm fassen, ließ ihn aber fallen ohne diese Bewegung zu beenden. "Pass auf dich auf!" Marie lächelte ihm aufmunternd zu. "Das werde ich." Noch einmal blickte sie kurz zu Iwan auf, dann drehte sie sich herum und folgte dem Pfad, den Iwan ihr beschrieben hatte. Als sie sich umwandte stand er noch immer an derselben Stelle und blickte ihr nach. Marie schüttelte gedankenverloren den Kopf, doch dann riss sie sich zusammen und wandelte weiter in Richtung Gartenhaus.

Der Pfad, dem sie folgte führte durch ein kleines, dichtes Wäldchen. Mit einem Lächeln auf den Lippen sog Marie die Luft ein und blieb für einen Moment stehen, um den Duft der Natur und die lebendige Stille des Waldes zu genießen. Ruhig bis ins Innere ihrer Seele schloss sie die Augen und genoss nur den Augenblick. Wahrscheinlich wäre sie noch minutenlang so stehen geblieben, hätte sie nicht plötzlich ein Klirren, wie das Zerspringen von Porzellan in der Stille, geweckt. Mühsam schüttelte sie den Bann ab, der sich über sie gelegt hatte und ging dann mit schnellen beschwingten Schritten den Pfad weiter entlang. Schließlich öffnete sich das Wäldchen vor ihr und gab den Blick frei auf einen weißen, luftig angelegten Pavillon. Efeu umrankte die Spaliere und verhüllte den Blick ins Innere des Pavillons, verschloss die Fensteröffnungen wie ein leichter, sorgsam drapierter Vorhang. Marie blieb für einen Augenblick stehen und genoss das friedliche Bild. Das musste das Gartenhaus sein. "Natasha", rief sie halblaut und ging auf den Eingang zu. Schattiges Halbdunkel erfüllte den Pavillon. Die tiefe Stille des Ortes konnten auch die raschelnden Blätter unter ihren Füßen nicht vertreiben. "Natasha?" rief Marie noch einmal etwas lauter und betrat nun endgültig den Pavillon. Nichts rührte sich, niemand war zu sehen nur in einer Ecke sah sie einen Schatten, wie von einer Gestalt, doch zusammengekauert, unnatürlich.

Plötzlich breitete sich Angst in ihr aus und ein Schauer durchlief sie. Erschrocken fuhr sie herum, als sie ein leises Knacken hinter sich hörte, doch plötzlich traf ein harter Schlag ihren Kopf, und Schmerz und Schwindel schienen plötzlich ihre Gedanken träge werden zu lassen. Vergebens versuchte sie, den Schleier zu verdrängen, der ihre Gedanken zu umhüllen begann, dann stürzte die Welt über ihr zusammen. Und während sie fiel tauchte Iwans Gesicht vor ihrem Auge auf und sie hörte seine warnenden Worte, doch dann wurde es dunkel um sie herum.

Ein scharfer Schmerz in ihrem Kopf ließ sie erwachen. Sie versuchte sich aufzusetzen, doch ein Schwindel befiel sie erneut, und so fiel sie zurück und barg ihr Gesicht in ihren Händen. Was war nur geschehen? Sie stöhnte leise, doch dann gelang es ihr mit einiger Anstrengung sich hinzusetzen. Dabei stießen ihre tastenden Hände auf einen Stock, den sie ergriff und sich dann daran hochstemmte. Alles wirkte verschwommen vor ihren Augen, wackelig und unsicher waren ihre Beine, nicht sicher, ob sie dieses Gewicht tragen wollten. Doch dann, plötzlich, klarte der Blick auf und Marie vergaß ihre Schmerzen, vergaß ihre Schwäche und ihre wackeligen Beine und erstarrte. Langsam hob sie die Hand. Polternd fiel der Stock, den sie gehalten hatte zu Boden. Dann stürzte sie zu der regungslosen Gestalt, die in der Ecke lag, kniete sich vor sie, und streckte dann langsam, ohne die Berührung zu wagen die Hand aus. "Natasha", flüsterte sie kaum hörbar und eine plötzliche Kälte breitete sich in ihr aus. Lange Zeit hockte sie da, ohne etwas zu tun, ohne etwas zu denken, unfähig sich zu regen, ohne zu wissen, ob Sekunden verstrichen oder Minuten oder Stunden. Dann glaubte sie durch die Leere eine Bewegung hinter sich zu hören und drehte sich mühsam um. Gleißendes Licht erfüllte plötzlich den Raum und trieb ihr die Tränen in die Augen als eine laute Stimme erscholl: "Stehenbleiben! Keine Bewegung! Polizei!"

3.Kapitel

Müde ließ Marie sich auf ihr Bett sinken und stützte den Kopf in die Hände. Wie ein Albtraum kamen ihr die letzten Tage vor. Unglaublich fremd wirkte ihr sonst so vertrautes kleines Heim nach der Verhaftung, den Verhören, der Freilassung auf Kautions. Und nach Natashas Tod - nein, das war nur die halbe Wahrheit - nach ihrer Ermordung. Ermordet... Düster und fremd hallte dieses eine Wort in ihrem Kopf wieder. Ermordet... Und dann der Ring. Der kleine, unscheinbare Ring, den Natasha immer getragen hatte. Der kleine Ring, der offenbar trotz seiner Schlichtheit einen immensen Wert darstellte. Der Ring, den die Polizei in ihrer Tasche gefunden hatte. Marie schüttelte den Kopf und fuhr sich mit einer Hand durch die Haare. Wie war der Ring nur in ihre Tasche gelangt? Warum? Warum ausgerechnet sie? Auf Kautions war sie freigekommen, ja - doch für wie lange? In zwei Wochen würde der Prozess anfangen und sie war sich darüber im Klaren, dass am Ende wohl sie es gewesen sein würde, die den Mord begangen hatte. Zu vieles sprach gegen sie. Der unauffindbare Brief, ihre Fingerabdrücke auf dem Ast, der als Mordwaffe gedient hatte, der Ring... Sie seufzte und schloss erschöpft die Augen. Doch plötzlich zuckte sie erschrocken zusammen. Leise hatte irgendjemand an die Tür geklopft. Zögernd stand Marie auf. Wer mochte das wohl sein? Einige Leute fielen ihr ein, die sie in den letzten Tagen kennen gelernt hatte, und auf deren Anwesenheit sie heute gut verzichten konnte. Andererseits... Sie seufzte, ging endgültig zur Tür und öffnete sie einen Spalt. Vor der Tür stand Iwan. Etwas verlegen lächelte er und fühlte sich ganz offensichtlich nicht wohl in seiner Haut. Etwas erstaunt und auch ein wenig ungehalten blickte Marie ihn an. Gerade hatte sie zum ersten Mal seit Tagen ein wenig Ruhe von der Geschichte gehabt! Sie schwieg. Iwan begann verunsichert: "Entschuldige bitte die Störung, Marie, ich wollte..." er brach ab, schwieg eine

Weile angesichts ihres abweisenden, beinahe zornigen Blickes und drehte sich dann fluchtartig um, um die Treppe wieder hinunterstürzen. Doch Marie, der ihre Schroffheit und Ablehnung schon wieder Leid taten, rief ihn zurück und bat ihn dann in ihre Wohnung. Sie räumte einen Stuhl für ihn frei und bot an, Tee zu kochen, doch Iwan lehnte dankend ab: Schweigend setzte er sich und ließ einen neugierigen Blick durch Maries Zimmer schweifen. Fast verträumt wirkte der Blick, mit dem er jedes Detail einsog. Marie ließ ihm Zeit, doch schließlich brach sie das Schweigen. In einem etwas schärferen Ton als beabsichtigt fragte sie: "Also, was führt dich zu mir?" Erschrocken bemerkte sie ihren ungeduldigen Tonfall und lächelte entschuldigend. Iwan riss sich los von seinen Gedanken und blickte Marie ein bisschen ernst und ein bisschen nachdenklich an: "Ich weiß nicht recht, wo ich beginnen soll. Alles ist so seltsam in letzter Zeit... Erinnerst du dich an unser letztes Gespräch, als wir über die verschwundenen Briefe sprachen?" Marie nickte. Iwan fuhr fort: "Irgendetwas stimmt nicht an der Geschichte. Ich weiß, dass sehr viel gegen dich spricht, aber ich bin mir sicher, dass du Natasha nicht umgebracht hast und..." "Warum nicht?" unterbrach ihn Marie heftig. "Warum nicht? Ich hatte die Gelegenheit, ein Motiv, es gibt genug Indizien, die dafür sprechen... Wieso sollte ich also nicht der Mörder sein?" Marie wusste, dass sie vermutlich gerade dabei war, den einzigen zu verlieren, der ihr noch wirklich helfen wollte, der ihr glaubte, dass sie unschuldig war, aber sie konnte nicht anders, die Angst und Frustration, die sich in den letzten Tagen in ihr angesammelt hatten brauchten ein Ventil, und sie hatten eines gefunden: "Wieso glaubst du, dass ich Natasha nicht umgebracht habe? Weil ich so ein nettes Gesicht habe, oder was? Weil ich..." Sie schloss für einen Moment die Augen und atmete tief ein und rief sich gedanklich zur Ordnung. Eine Hand legte sich tröstend auf ihre Schulter. Mit einer zornigen Bewegung schüttelte sie sie ab und öffnete die Augen. "Warum glaubst du nicht, dass ich Natasha

umgebracht habe?" fragte sie dann mit einer ruhigen, beherrschten Stimme. Iwan begann mit unruhigen Schritten im Zimmer auf- und abzugehen. "Siehst du es denn nicht?", meinte er dann erklärend, "Wenn du der Mörder wärest - welchen Sinn hätten dann diese seltsamen Einladungen, die verschwundenen Briefe? Außerdem wäre es doch überaus dumm gewesen sich in der Villa vorzustellen, so offen zum Gartenhaus zu gehen und Natasha auf diese Weise sogar noch mit Fingerabdrücken auf der Mordwaffe umzubringen." Er lächelte leise. "Also, dass du jemanden umbringst, kann ich mir ja noch vorstellen, aber mit roher Gewalt, ich weiß nicht... und abgesehen davon bist du einfach nicht dumm genug um auf diese Weise einen Mord zu begehen - da bin ich mir sicher." Er blickte Marie an, und ihre Blicke trafen sich. Ein Lachen blitzte auf in seinen klaren Augen: "Und solltest du doch der Mörder sein, dann habe ich wohl in deiner Anwesenheit die größten Chancen das herauszufinden." Er wurde wieder ernst. „Und ich will, ich muss wissen, wer Natasha umgebracht hat! Und das werde ich auch herausfinden. Aber ich dachte, zusammen hätten wir wahrscheinlich eine bessere Chance – und deshalb bin ich eigentlich auch gekommen!" Marie blickte den jungen Mann vor ihr eine Weile nachdenklich an, dann lächelte sie und nickte zustimmend. "Gut, ich helfe dir gerne. Ich muss dich nur warnen, ich habe nämlich keine Ahnung, wie man so was anfängt... aber", ihr Lächeln verschwand, "ich glaube, das ist auch wirklich meine einzige Chance noch einigermaßen heil aus dieser Sache herauszukommen." Sie streckte Iwan die Hand hin, und Iwan schlug ein.

Marie hatte ihre Geschichte erzählt. Einiges wusste Iwan schon, anderes war ihm neu. Dann saßen sie eine Weile schweigend da und dachten nach. Schließlich brach Iwan das Schweigen: "Es hilft nichts.", meinte er, "mir fällt beim besten Willen nichts auf, was

verdächtig wäre... Es muss jemand aus dem Haus beteiligt gewesen sein, das steht fest, mein Brief ist aus meinem Zimmer verschwunden, und zum Haus haben nur wenige Leute Zutritt und zwar: Der Graf, Natasha, der Chauffeur Charles Burrow, der Butler Pierre, der Gärtner Patrick Steiner und Helga, unsere Köchin - das heißt, eigentlich eher Mädchen für alles, aber das hört sie nicht gerne... " Marie überlegte. "Am besten wäre wahrscheinlich, wenn wir irgendwie ihre Zimmer durchsuchen könnten - wahrscheinlich findet man dann auch nichts, aber ein Anfang wäre es immerhin... " So überlegten sie eine Weile hin und her, bis sie zu dem Entschluss kamen am nächsten Tag das Haus zu durchsuchen. Es war ein guter Zeitpunkt, denn der Graf war an diesem Tage nicht zu Hause. Und so verabredeten sie sich für den nächsten Morgen an dem Bahnhof, an dem Marie an jenem verhängnisvollen Tag auf Natashas Chauffeur gewartet hatte.

Und wieder saß Marie auf der abgeblätternen Bank und wartete. Ungute Erinnerungen weckte dieser kleine, halb verlassen wirkende Bahnhof. Und wie zuvor schien sich der Minutenzeiger der großen Bahnhofsuhr kaum zu bewegen. Marie starrte ins Leere, ihre Gedanken verzweigten sich und sie dachte erneut nach über die vergangenen Tage. Doch plötzlich schrak sie auf und hob den Blick: Iwan stand vor ihr, wie immer mit einem etwas verlegenen Grinsen auf dem Gesicht. Marie lächelte und stand auf. Gemeinsam, ohne weiter zu reden gingen sie über den langen Bahnsteig zu Iwans Auto. Marie musste lachen, als sie erkannte, welches Auto Iwan gehörte, denn zwei Bilder hatten sich in ihrem Kopf festgesetzt, wenn sie an Iwans Auto gedacht hatte: Eine kleine, altersschwache rote Rostlaube, die nur noch von ihrem Lack zusammengehalten zu sein schien oder aber einen blauen Sportwagen, der geradezu dazu einlud mit höllischer Geschwindigkeit über die Straßen zu brettern. Und genau diesen sah sie jetzt vor sich. Ein wenig schmutzig zwar von

der Benutzung auf Landstraßen, aber ansonsten genauso, wie sie ihn sich vorgestellt hatte. Verwundert über ihr Lachen blickte Iwan sie an, doch sie schüttelte nur belustigt den Kopf, grinste ihn kurz an und stieg dann ohne ein weiteres Wort zu verlieren ein. Schweigend fahren sie zunächst dahin, jeder mit dem beschäftigt, was vor ihnen lag, doch schließlich brach Iwan das Schweigen und sie besprachen ihre Planung.

4. Kapitel

Marie atmete erleichtert auf. Soweit war sie also schon einmal gekommen. Der Butler hatte sie nicht aufgehalten, als sie das Haus betreten hatten und sonst waren sie keiner Menschenseele begegnet. Das Haus schien wie ausgestorben. Nur einmal hörte man in der Küche den Wasserkessel pfeifen, das musste Helga sein, die in der Küche beschäftigt war. Sie hatten beschlossen zunächst das Zimmer des Butlers Pierre zu durchsuchen. Ihnen beiden war er unheimlich mit seiner Art da zu sein, ohne dass man seine Anwesenheit spürte. Und so gingen sie leise zu den hinteren Fluren, wo die Zimmer der Bediensteten lagen. Ohne lange zu zögern öffnete Iwan die Tür zu einem Zimmer und winkte Marie nachzukommen. Sie folgte und betrat den Raum. Ein großes Bett dominierte das Zimmer, daneben ein kleiner hölzerner Schreibtisch, tadellos aufräumt. Ein Kleiderschrank stand an der gegenüberliegenden Wand und neben dem großen Fenster eine Kommode. Wie um Mut zu schöpfen, trafen sich ihre Blicke noch einmal, dann begannen sie das Zimmer zu durchsuchen. Iwan übernahm den Kleiderschrank, durchsuchte die Taschen der Hemden und Hosen und versuchte irgendetwas aufzufinden, was ihnen weitergeholfen hätte. Marie dagegen übernahm die Kommode. Zögernd öffnete sie die oberste Schublade. Doch statt, wie sie es halb und halb erwartet hatte, Zettel zu finden, Briefe, Fotos, irgendetwas, was ihr weitergeholfen hätte, lächelten ihr ein Tintenfass und anderes Schreibgerät entgegen, sorgsam angeordnet - auch nicht die Spur einer Spur. Ärgerlich schloss Marie die Schublade wieder, und öffnete die nächste. Hier fanden sich Ausweise, Papiere und Ähnliches. Sie blätterte alles durch, konnte aber nichts Auffälliges entdecken. Ebenso erging es ihr bei dem nächsten Fach und dem nächsten, und bei jedem Fach das sie öffnete erwartete sie von Neuem etwas zu finden, und jedes Mal schob sie die Schublade

nach kurzer Zeit enttäuscht wieder zu. Nachdem sie alles durchsucht hatte, gab sie es auf und ging zu Iwan. Doch der zuckte mit den Achseln, als sie zu ihm kam. "Leere Taschen. Das einzige, was ich gefunden habe, ist ein Kugelschreiber und ein Zettel mit ein paar Zahlen." Iwan schüttelte frustriert den Kopf. „7-10-23... Das sagt mir gar nichts. Vielleicht die Kombination von seinem Fahrradschloss.“ Marie lächelte pflichtschuldig und Iwan meinte irritiert: „Dieser Mensch scheint überhaupt kein Leben zu führen! Und ich kann mir kaum vorstellen, dass er unser Mörder ist...“ Entmutigt durch dieses niederschmetternde Ergebnis ihrer detektivischen Fähigkeiten beschlossen Marie und Iwan dennoch, sofort das nächste Zimmer in Augenschein zu nehmen.

Leise und ungesehen schlichen sie sich in das angrenzende Zimmer, das dem Gärtner Patrick Steiner gehörte.

Marie blickte sich überrascht um, als sie das Zimmer betrat, solch einen Gegensatz bildete es gegenüber dem sterilen Zimmer Pierres, das sie gerade verlassen hatten. Zwar war der Raum ähnlich geschnitten, doch die verstreuten Zettel und Stifte, das T-Shirt, das über die Lehne des Stuhles geworfen war, die hübsche, aber billig wirkende Schreibtischlampe und eine kleine blühende Topfblume auf der Fensterbank verliehen dem Raum das Leben, das sie im Nachbarraum so vermisst hatten. Wiederum begannen sie alles möglichst gründlich zu durchsuchen, aber diesmal wurde ihre Aufgabe durch die Notwendigkeit keine Spuren zu hinterlassen doch deutlich erschwert, denn Marie, in deren Zimmer ja oft ein ähnliches Chaos herrschte, wusste, dass sie es bemerkt hätte, wenn ihre Sachen an den falschen Stellen gelegen hätten. Daher gab Marie sich die größte Mühe, alles tatsächlich wieder an den richtigen Platz zurückzulegen, doch diese Vorgehensweise machte eine umfassende Suche beinahe unmöglich – vor allem, da sie ja noch nicht einmal wussten, wonach sie suchten. So arbeiteten sie leise für eine Weile, der Schrank, der Tisch, das Bett, das Regal, Marie hob sogar den

Teppich etwas an, aber der Umriss, der sich durch den Teppich gedrückt hatte, stammte nur von einer Postkarte aus Frankreich. „Hannah“, meinte Marie seufzend, als sie Iwan die Karte zeigte. „Und sie schreibt ‚Viele Grüße‘ und sonst nicht viel mehr... Doch! Sie schreibt: ‚Ich hoffe dass unser Plan klappt‘... ich wüsste gerne, wer Hannah ist... und sonst gibt es hier wirklich nichts Verdächtiges!“ Iwan schüttelte den Kopf. „Ich bin dafür, dass Mörder immer ein vollständiges Geständnis irgendwo verstecken, das würde alles viel einfacher machen für uns.“ Er lächelte. „Komm, schauen wir uns noch das nächste Zimmer an, bevor uns irgendjemand hier erwischt!“ Und so verließen sie den Raum und betraten das Zimmer des Chauffeurs Charles Burrow.

Und wiederum bot sich den beiden ein völlig anderes Bild: Ein ordentliches Zimmer, unauffällig eingerichtet, das einzige, was auffiel waren die Fotos an den Wänden. Marie trat näher heran. Familienfotos waren das, und Marie erkannte einen jüngeren Burrow, winkend mit Frau und zwei kleinen Kindern, am Strand, vor einem Kino, beim Eisessen. Eine Weile betrachtete Marie die Fotos, während Iwan sich in dem Zimmer umzusehen begann. Wieder und wieder ließ sie ihren Blick über die Abzüge streifen, und schließlich erkannte sie, was sie gefangen hielt: Es gab kein einziges Photo, das neueren Datums war, alle zeigten einen Mann, der um einige Jahre jünger schien als der gebeugte Chauffeur, den sie kennen gelernt hatte. Verwundert machte sie Iwan darauf aufmerksam. „Vielleicht haben sie sich getrennt?“ meinte Marie nachdenklich. „Aber sie sehen so glücklich aus auf den Bildern... Aber das geht uns ja nichts an. Hast du etwas gefunden?“ Unglücklich schüttelte Iwan den Kopf. „Wir wissen ja noch nicht einmal, was wir suchen! Wie können wir da etwas finden? Aber du weißt ja...“ Plötzlich hob er den Kopf und lauschte. Schritte kamen den Flur entlang. Voller Panik sahen Marie und Iwan sich an, wie erstarrt lauschten sie auf die näherkommenden Schritte. Doch plötzlich erwachte Iwan aus

seiner Erstarrung, packte Marie am Arm, zerrte sie fast gewaltsam hinter sich her in den geräumigen Kleiderschrank an der Wand. Sie quetschten sich zwischen die Wäschen und schnell zog Iwan die Tür hinter sich zu. Angespannt horchten sie nach draußen. Die Schritte näherten sich und schließlich hörten sie, wie sich die Tür öffnete und jemand das Zimmer betrat. Marie schloss die Augen und hielt den Atem an. Wie waren sie überhaupt auf die verrückte Idee gekommen, die Zimmer zu durchsuchen? Wenn sie jetzt hier erwischt wurden, dann war alles aus, dann... Sie biss die Zähne zusammen. Nein, sie durften nicht entdeckt werden! Und sie würden auch nicht entdeckt werden! Es durfte einfach nicht sein! Leise atmete sie aus und öffnete die Augen wieder, dann lauschte sie wieder aufmerksam nach draußen. Eine Schublade des Schreibtisches wurde herausgezogen und wieder geschlossen. Dann hörte sie, wie sich die Tür wieder öffnete und schloss und wie sich die Schritte langsam über den Gang entfernten. Erleichtert atmete sie auf. Ein paar Sekunden wartete sie noch, bis die Schritte vollends verklungen waren, dann suchte sie mit tastenden Fingern in der Dunkelheit nach der Schranktür, um sie zu öffnen. Doch die Tür gab ihren Fingern nicht nach. Iwan hatte die Schranktür, die sich doch nur von außen öffnen ließ, in seiner Panik zugezogen hatte. Marie stieß einen krächzenden Laut aus, und fühlte, wie sich eine eiskalte Hand um ihr Herz schloss. Sie waren gefangen.

5. Kapitel

Marie schloss die Augen und versuchte, ihre Fassung wieder zurückzugewinnen. Wenn sie jetzt in Panik geriet, dann war alles verloren. Doch der Schrank kam ihr immer enger und dunkler vor, die Luft immer staubiger, und je mehr sie sich bemühte, einen klaren Gedanken zu fassen, desto schneller begannen ihre Gedanken sich im Kreis zu drehen um das eine Wort: Gefangen. Außerdem begannen ihre Arme und ihr Rücken zu schmerzen durch die verkrümmte Haltung, in der sie sich in den Schrank gekauert hatte. Doch plötzlich hörte sie Iwans schweres Atmen aus der Dunkelheit. Und dieses Geräusch holte sie in die Wirklichkeit zurück, und sie begann ernsthaft und logisch über ihr Problem nachzudenken. „Hast du ein Feuerzeug oder so was dabei?“ fragte sie Iwan. Sie selbst trug niemals eines bei sich. Doch Iwan reagierte kaum. Marie tastete im Dunkel mit den Händen nach ihm, und spürte, wie sein Arm zitterte. „He, Iwan!“ Sie bemühte sich ihrer Stimme einen ruhigen Klang zu geben. „Es ist alles in Ordnung! Wir kommen schon hier raus!“ Doch Iwan rührte sich nicht. Da ergriff sie ihn an den Schultern und rüttelte ihn sacht, unentwegt ihm Mut zusprechend, und schließlich spürte sie, wie er sich plötzlich entspannte und tief durchatmete. Marie atmete erleichtert auf. Sie konnte sich angenehmeres vorstellen, als mit einem panischen Iwan auf so engem Raum eingesperrt zu sein. „Hast du ein Feuerzeug oder so was?“ fragte sie noch einmal sachlich. Doch Iwan verneinte. Marie überlegte. Dann begann sie nach den Taschen der Kleidung, die im Schrank hing zu tasten. Und schließlich wurde sie fündig: Ein Feuerzeug lag in ihrer Hand. Vorsichtig schob sie die Kleidung, die sich um sie herum befand, ein wenig zur Seite, um zu verhindern, dass sie einen Brand verursachte und wenig später erhellte eine kleine, kümmerliche Flamme ihre Situation. Sie erblickte Iwans bleiches Gesicht in der Dunkelheit, lächelte ihm aufmunternd zu und

obwohl sie sich nicht wirklich Hoffnung machte, das Schloss aufzubekommen, begann sie, es zu untersuchen. Es war ein ganz einfaches Schloss, ein Drehknopf außen, an den Marie sich noch erinnerte, und innen ein kleines Metallgehäuse, das der Riegel verbarg. Das einzige, was fehlte, war ein Klinke an dieser Seite der Tür. Marie spürte, wie das Feuerzeug in ihren Händen heiß wurde und ließ die Flamme erlöschen. Dann wandte sie sich an Iwan: „Also, wir haben drei Möglichkeiten, hier rauszukommen. Entweder wir versuchen, die Zunge des Schlosses zurückzuschieben, oder - sofern wir einen Schraubenzieher finden – wir bauen gleich das ganze Schloss aus, es ist einfach nur da festgeschraubt, oder aber wir rufen um Hilfe. Wobei ich eher die ersten beiden Möglichkeiten favorisiere, nachdem wir wirklich ein Problem haben zu erklären, was wir hier in diesem Schrank suchen. Abgesehen davon, dass uns im Moment wahrscheinlich sowieso keiner hören würde.“ Sie hörte, wie Iwan sich in der Dunkelheit bewegte und dann sprach: „Ich bin für alles, was du machst, Hauptsache wir kommen hier raus, und am besten möglichst schnell.“ Seine Stimme klang hohl. Besorgt machte Marie das Feuerzeug wieder an und blickte Iwan forschend ins Gesicht. Kreidebleich war es, die Kiefer zusammengepresst, und Marie erkannte, dass es Iwan sehr viel Kraft kostete, die Beherrschung zu bewahren. Sie war überrascht, doch sie lächelte ihm aufmunternd zu: „Ich habe schon als Kind immer versucht, die Türen in unserer Wohnung zu knacken, also Kopf hoch!!! Das wird schon!“ ihr Lächeln wurde ein bisschen ironisch, als sie bewusst verschwieg, dass sie bei diesen Versuchen stets gescheitert war. Doch dann machte sie sich an die Arbeit. Sie konnte den Riegel nicht einfach mit einer Kreditkarte oder so etwas beiseite schieben, denn dafür lag er nicht frei genug, eine kleine Metallasche versperrte den Weg. Sie zog ihren Personalausweis aus der Tasche und versuchte damit durchzukommen, doch auch der war zu steif. Was ihre Arbeit

noch sehr erschwerte war zum einen der Umstand, dass sie nur eine Hand benutzen konnte, da sie mit der anderen das Licht halten musste, zum anderen, dass sie dauernd Pausen einlegen musste, wenn das Feuerzeug in ihrer Hand zu heiß wurde. Ein paar Mal war sie versucht, Iwan zu bitten, das Licht zu halten, doch dann sah sie sein bleiches Gesicht, bemerkte seine herumirrenden Augen, und nahm wieder Abstand davon. Sie durchforstete ihre Taschen nach allem, was ihr nützlich sein könnte, versuchte mit ihrem Schlüssel in den kleinen Spalt zu dringen, doch er war zu dick dafür. Auch eine Büroklammer, die sie vor ein paar Tagen in ihrer Tasche vergessen hatte, half ihr nicht wirklich weiter, denn ihr Metall war zu weich und setzte dem Riegel keinen Widerstand entgegen, sondern verbog einfach nur, wenn sie Druck ausübte. Maries Verzweiflung wuchs, doch sie versuchte, wenigstens nach außen hin ruhig zu bleiben, um Iwan nicht noch mehr zu beunruhigen. Nach einiger Zeit sah sie ein, dass sie es nicht schaffen würde und begab sich auf die Suche nach einem Schraubenzieher, doch mit wenig Hoffnung einen zu finden. Sie war mit ihrer Suche noch nicht fertig, da erstarrte sie. Wiederum hatten sich Schritte auf dem Gang genähert. Nicht die des Chauffeurs diesmal, diese müden, langsamen Schritte, sondern junge Schritte, schnell und zielstrebig und leichtfüßig. Marie hielt den Atem an, ließ das Feuerzeug erlöschen und legte Iwan eine Hand auf die Schulter, wie um ihm zu bedeuten ruhig zu sein. Die Schritte kamen näher, doch sie sich passierterten nicht das Zimmer, um in eines der anderen zu gehen, sondern näherten sich, und Marie hörte, wie sich die Zimmertür öffnete und die Schritte verstummten. Dann hörte sie sie wieder und ihr lief es eiskalt über den Rücken. Die Schritte näherten sich der Schranktür. Wie ein Kaninchen in der Falle fixierten ihre Augen die Tür, sie hörte, wie sich der Riegel löste und erwartete willenlos ihr Schicksal. Ein Lichtstrahl fiel in den Schrank und halb genoss Marie, endlich wieder Licht zu sehen, halb fürchtete

sie sich vor dem, was jetzt kommen würde. Doch die Schranktür öffnete sich nicht weiter, die Schritte entfernten sich. Das Knacken der Zimmertür verriet Marie, dass der Besucher das Zimmer verlassen hatte, ohne sie zu entdecken. Kaum waren die Schritte auch auf dem Gang verklungen, da krochen sie beide aus dem Schrank, mit weichen Knien und klopfendem Herzen.

Marie konnte sich nicht erinnern, wie sie es geschafft hatten, ungesehen aus dem Raum und durch das Haus zu Iwans Zimmer zu gelangen. Doch sie hatten es geschafft, und langsam begannen sich die Wogen in ihrem Inneren zu glätten. Auch Iwan hatte sich wieder in der Gewalt. Ein bisschen blass war er noch um die Nase, doch seine Selbstsicherheit hatte er zurückgewonnen. Er schüttelte den Kopf. „Also Marie, es tut mir wirklich Leid! Was passiert ist, ist allein meine Schuld. Erst ziehe ich dich in die ganze Geschichte rein, und dann schaffe ich es, uns in dem Schrank einzusperren... Wenn irgendetwas passiert wäre...“ Er schüttelte sich. „Aber es ist ja nichts passiert!“, unterbrach ihn Marie. „Es ist nichts passiert, und wir haben immerhin gelernt, dass wir in Zukunft etwas vorsichtiger sein sollten. Was mich viel mehr irritiert, ist, wer uns befreit hat. Es scheint ja fast schon Absicht gewesen zu sein! Oder wie erklärst du dir, dass jemand – und ich bin mir sicher, dass es nicht der Chauffeur war, der hat einen anderen Schritt – in ein fremdes Zimmer geht, eine Schranktür einen spaltbreit öffnet – und zwar gerade so, dass wir rauskönnen, aber nicht wissen, wer aufgemacht hat – und ohne etwas weiteres zu tun das Zimmer wieder verlässt? Das ist doch wirklich seltsam.“ Iwan nickte zustimmend: „Ja, das kann ich mir auch nicht erklären. Irgendjemand muss gewusst haben, dass wir uns in dem Zimmer aufhalten. Und dieser jemand hat uns nicht verpiffen, sondern uns im Gegenteil noch aus der Patsche geholfen.“ Marie lächelte sarkastisch. „Wahrscheinlich war es unser Mörder und er amüsiert sich über unsere stümperhaften

Versuche, ihn zu finden.“ Es sollte ein Scherz sein, und beide lachten kurz, doch die Worte hinterließen einen düsteren Nachgeschmack. Beide schwiegen eine Weile, doch dann schüttelte Iwan, der sich inzwischen wieder völlig gefangen hatte, den Kopf und meinte nachdenklich: „Also, ich muss sagen, ich habe ja eigentlich genug vom Stöbern in fremden Zimmer, doch einen Raum müssen wir uns jetzt noch vornehmen – das Arbeitszimmer des Grafen.“ Marie wollte widersprechen, doch Iwan fuhr unbeirrt fort: „Er verlässt selten das Haus. Und wir müssen über ihn mehr wissen – er ist nicht der Mensch, der vor anderen auspackt, aber wir müssen uns einen Eindruck von seiner Persönlichkeit verschaffen. Und heute – das heißt jetzt – ist unsere einzige Chance, denn der einzige, der die Erlaubnis hat, sein Zimmer zu betreten ist Pierre, und der auch nur, wenn der Graf ihn schickt. Sobald der Graf wieder da ist – ohne mich!“ Mit solcher Bestimmtheit brachte Iwan diese Gedanken vor, dass Marie sich seufzend seinem Entschluss beugte. Außerdem war sie sich sicher, dass sie sich in Anwesenheit des Grafen niemals trauen würde in seinem Zimmer zu schnüffeln. Zudem befand sich dieses Zimmer in einem sehr nahegelegenen Teil des Hauses, sodass eine geringe Gefahr der Entdeckung bestand.

6. Kapitel

Staunend blickte sich Marie im Arbeitszimmer des Grafen um. Ja, dieser Raum passte zu dem Bild, das sie sich vom Grafen gemacht hatte. Ein heller Teppich auf tadellosem Parkettboden, schwere Vorhänge vor den Fenstern, edles, aber geschmackvoll ausgewähltes Mobiliar. An den Wänden ein paar kleine Gemälde und ein paar verglaste Bücherschränke, voll mit den verschiedensten Werken, und alle verschlossen, wie Marie schnell feststellen konnte. Ein zierlicher Kronleuchter an der Decke würde bei Dunkelheit Licht spenden. Jetzt allerdings strahlte die Sonne hell genug ins Zimmer, um es voll zu beleuchten, ohne jedoch wirklich zu blenden. Auch Iwan stand in stummen Staunen da, doch dann gab er sich einen Ruck, und trat auf den Schreibtisch zu, um ihn näher zu untersuchen. Doch hier erlebten sie eine Enttäuschung. Sämtliche Schubler des Tisches waren verschlossen. Ärgerlich runzelte Marie die Stirn, und trat ebenfalls auf den Tisch zu, und begann zu mustern, was sich darauf befand: Ein Tintenfass, einige Stifte, Briefpapier und einige einzelne Zettel, Rechnungen und ein Brief einer Versicherung über eine Schadensersatzzahlung, doch aus allem ließ sich nicht wirklich etwas schließen, es war das, was man eben auf einem Schreibtisch erwartete. Iwan seufzte. „Das einzige, was wir hier in diesem Raum machen können, ist einen forschenden Blick in die Runde zu werfen, uns ein Bild vom Grafen anhand dessen zu machen, was wir hier sehen, und dann so schnell wie möglich wieder zu verschwinden.“ Auch Marie ließ einen etwas hoffnungslosen Blick durch die Runde schweifen, versuchte jedes Detail aufzunehmen. Plötzlich straffte sie sich, und zeigte Iwan aufgeregt ein Ölbild. „Siehst du das Bild da drüben?“ Iwan zuckte mit den Schultern. „Ja, was ist damit?“ „Es hängt schief!“ erwiderte Marie. „Siehst du nicht?“ Iwan musterte das Bild mit neuem Interesse. Es war klein, fast unscheinbar und zeigte die

tosende Brandung an einer Steilküste. Marie trat näher heran. Sie mochte solche Gemälde. „Ich glaube du hast recht,“ murmelte er dann. Mit schnellen Schritten trat er auf das Bild zu, betrachtete es noch einmal und nahm es dann von der Wand. Mit angehaltenem Atem trat Marie näher. Zunächst konnte sie nichts Außergewöhnliches entdecken, doch dann sah sie, dass zwischen der Rückwand und der Malerei ein Papierfetzen hervorlugte. Mit spitzen Fingern griff sie danach und zog es dann heraus. Iwan, der auf einmal wieder sehr nervös und aufgeregt wirkte, hängte schnell das Bild zurück an die Wand, und trat dann neben Marie, die jetzt einen Bogen Papier in der Hand hielt. Gemeinsam lasen sie:

Sehr geehrter Graf de Martine,
erinnern sie sich noch an Ivia und einen gewissen siebten Oktober vor dreiundzwanzig Jahren? Da ich annehme, dass Sie nicht an einer Veröffentlichung der damaligen Ereignisse interessiert sind, würde ich mich gerne mit Ihnen bekannt machen, vielleicht ist es uns möglich, zu einer für beide Seiten vorteilhaften Einigung zu kommen.

Ich hoffe möglichst bald von Ihnen zu hören!

Mit freundlichen Grüßen,

Natasha

Atemlos sahen sich Marie und Iwan an. Das gab der Sache ja eine völlig neue Wendung! Doch jetzt mussten sie möglichst schnell hier verschwinden. So beförderten sie das Papier wieder zurück an seinen Platz, Iwan hängte das Bild an die Wand und vorsichtig verließen sie das Zimmer des Grafen.

Zurück in Iwans Zimmer schüttelte Marie den Kopf. Sie wusste, dass Natasha gewagte Situationen, einen gewissen Nervenkitzel liebte, aber das klang ja nach Erpressung! Was war nur damals geschehen? Auch Iwan schien in Gedanken versunken zu sein. Doch dann erwachte er aus seiner Erstarrung, und meinte: „Vielleicht gibt es hier eine Regionalzeitung oder so etwas, die weiß, was damals geschehen ist. Neunzehn Jahre sind nicht lang, aber lang für das Gedächtnis. Wenn es kein großes Ereignis war, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass sich da nach der Zeit noch jemand daran erinnert. Andererseits haben die meisten Zeitungen doch ein Archiv – vielleicht finden wir etwas!“ Marie dachte einen Augenblick nach. „Wir könnten jemanden aus dem Haus nach der hiesigen Zeitung fragen.“ meinte sie dann. „Aber vorher sollten wir noch kurz durchsprechen, was wir bis jetzt herausgefunden haben.“ Iwan pflichtete ihr bei. Marie begann mit ihrer Zusammenfassung: „Also erst mal Pierre: Da haben wir nichts gefunden.“ „Außer einem Kugelschreiber und einem Zettel mit einer komischen Nummer.“ fiel Iwan lächelnd ein. „Also weiter. Patrick, der Gärtner...“ er brach ab. Marie stand da wie vor den Kopf geschlagen. „Natürlich!“ flüsterte sie. Verwirrt schüttelte Iwan den Kopf. „Aber siehst du denn nicht?“ begann Marie aufgeregt, „erinnerst du dich noch an den Brief von Natasha an den Grafen?“ Iwan nickte. „Natürlich. Was ist damit?“ fragte er dann. „Das Datum!“ Marie war jetzt überzeugt, dass sie richtig lag. „Das Datum! Der siebte Oktober vor dreiundzwanzig Jahren! Und erinnere dich an die Zahlen auf dem

Zettel, den du in Pierres Tasche gefunden hast.“ Iwans Augen wurden weit. „Natürlich!“ murmelte er dann. „7-10-23. Pierre muss irgendetwas gewusst haben. Vielleicht hat er durch Zufall den Brief gefunden – sehr einfallsreich war das Versteck ja nicht – und sich die Daten notiert, um sie nicht zu vergessen. Und Pierre ist dem Grafen so wie es auf mich wirkt ergeben mit Leib und Seele. Ich habe einmal ein Gespräch zwischen ihnen gehört – ich habe meinen Ohren fast nicht getraut.“ „Und dann hätte er auch ein Motiv!“ fuhr Marie aufgeregt dazwischen. „Ebenso wie der Graf. Pierre wollte ihn schützen, und daher hat er Natasha aus dem Verkehr gezo...“ Sie stockte. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie gerade über Natasha redeten, über Natasha, die einmal ihre Freundin gewesen war. Und plötzlich war der Schmerz wieder da, den die Aufregung der letzten Stunden verscheucht hatte. Nein, das hier war kein Spiel. Es war es nie gewesen. Es war... Mit einer bewussten Anstrengung beendete sie die Gedanken, von denen sie wusste, dass sie sie irgendwann unerbittlich einholen würden. Aber jetzt noch nicht! Jetzt brauchte sie einen klaren Kopf. Es war Iwans Stimme, die sie endgültig zurück in die Wirklichkeit riss. „Also haben jetzt sowohl der Graf als auch Pierre ein Motiv für die Tat. Und nachdem sie beide die Gelegenheit hatten...“ Marie zuckte plötzlich zusammen und wurde blass. Die Gelegenheit – das war der Punkt. Sie hatte Natasha doch tot im Gartenhaus aufgefunden. Und der Mord musste unmittelbar vor ihrer Ankunft stattgefunden haben, sonst wäre das der Polizei aufgefallen und sie wäre aus dem Schneider gewesen. Aber das Gartenhaus war doch eine ganze Ecke vom Haus weg, und der Weg führte zunächst zwischen Blumenbeeten hindurch, bevor er in den Wald eintrat und dort am Waldrand hatte die Bank gestanden, an der sie sich so angeregt mit Iwan unterhalten hatte. Sie sah das Bild ganz deutlich vor sich. Jeden, der das Haus verließ hätte sie sehen müssen. Aber niemand hatte das Haus verlassen. Für den Rest des Weges zum Gartenhaus

hingegen war es nur ein kurzes Stück, es war unmöglich, dass der Mörder in der Zeit vom Haus zum Pavillon gesprintet war, Natasha umgebracht hatte, um dann ungesehen zu verschwinden. Marie biss sich auf die Lippe. Sie hatte einen Fehler gemacht. Denn den Grafen, Pierre und Helga hatte sie beim Verlassen des Hauses gesehen, damit schieden sie als Mörder aus, ebenso der Gärtner Patrick, den sie am anderen Ende des Gartens hatte arbeiten sehen. Damit blieb nur noch eine Person, die als Mörder in Frage kam: Iwan.

7. Kapitel

Mühsam riss Marie sich zusammen. Sie durfte sich nichts anmerken lassen. Wenn Iwan tatsächlich der Mörder war dann durfte er nicht ahnen, dass er sie verdächtigte. Außerdem – vielleicht gab es doch noch eine andere Möglichkeit. Sie raffte sich zusammen. Dann wandte sie sich Iwan zu und fragte mit einer Ruhe in der Stimme, die sie selbst überraschte: „Gibt es eigentlich eine Hintertür hier?“ Iwan schaute sie etwas verwundert an. „Ja“, meinte er dann. „Ich kann sie dir gleich zeigen. Leider habe ich keinen Schlüssel dazu, aber das Personal besitzt Schlüssel, wir können uns bestimmt einen leihen.“ Doch Marie schüttelte den Kopf und versuchte zu lächeln. „Nein, das ist nicht nötig. Ich wüsste nur gerne, wo sie ist.“ Vielleicht gab es ja von dort eine Möglichkeit ungesehen in den Wald zu gelangen. Vielleicht gab es doch noch eine Möglichkeit die Alibis der anderen Hausbewohner zu erschüttern. Sie schüttelte gedankenverloren den Kopf. Dann wandte sie sich der Tür zu und bat Iwan, ihr die Hintertür zu zeigen. Er willigte ein und sie brachen auf.

Da die Hintertür wie Iwan sagte stets verschlossen war, und es Marie wenig genutzt hätte vor einer verschlossenen Tür zu stehen, ohne zu wissen, wohin diese nach außen führte, mussten sie zunächst das Haus verlassen und teilweise umrunden, ehe sie die Tür entdeckten. Forschend blickte Marie sich um, und ihr Herz sank. Nein, auch von hier gab es keine Möglichkeit, ungesehen in den Wald zu gelangen. Es war unmöglich. Plötzlich drang Angst in ihr Herz. Was, wenn Iwan tatsächlich der Mörder war? – und entgegen aller Logik weigerte sich immer noch ein Teil von ihr, das zu glauben. Sie hob die Augen, blickte Iwan von der Seite an. Aber das widersprach doch jeder Logik! Warum hatte er sie dann überhaupt um ihre Mithilfe gebeten? Sie erinnerte sich plötzlich, wie sie im Fallen geglaubt hatte, Iwans Gesicht zu sehen, und ihr Herz zog sich zusammen. Was wenn...

Plötzlich drang ein Poltern aus dem Haus direkt hinter einem der Fenster, vor denen sie standen, und ein Schrei, das Brechen von Glas. Dann folgte eine beklemmende Stille. Maries und Iwans entsetzte Blicke trafen sich für eine Sekunde, und Marie wollte schon losstürmen zur Eingangstür, doch Iwan hielt sie zurück und deutete auf die Hintertür. Marie nickte und stürzte los. Schnell drückte sie die Klinke herunter – und wäre fast gestürzt, denn entgegen ihrer Erwartung war die Tür nicht verschlossen. Sie rannte weiter und hörte Iwans schwere Schritte hinter sich, doch plötzlich gabelte sich der Gang. Fragend blickte sie sich nach Iwan um. Er deutete in eine undefinierbare Richtung. „In der Küche!“, keuchte er, und bog nach rechts ab. Dann stürzte er in ein Zimmer zur Rechten – und blieb so abrupt stehen, das Marie in vollem Lauf in ihn hinein rannte. Doch das schien er nicht zu bemerken. Mit leeren Augen blickte er in die Küche, die vor ihnen lag. Dann trat Marie einen Schritt zur Seite, und ein keuchender Schrei drang von ihren Lippen. Der Boden war über und über rot. Ein Schrank stand offen. Scherben lagen auf dem Boden. Und in der Mitte der Küche lag Helga. Marie schlug die Hände vors Gesicht und begann zu zittern. Doch dann gelang es ihr ihre Panik niederzukämpfen und sie schob den zitternden Iwan beiseite und trat näher hinzu. Plötzlich stutzte sie, beugte sich herunter und atmete erleichtert auf. „Wein“ sagte sie leise. Sie trat auf Helga zu und blickte sie genauer an. Ein kleiner Blutfaden lief über ihre Stirn, doch ansonsten sah sie unversehrt aus. Und es war nur Wein! Dennoch kostete es Marie unendliche Mühe sich von dem Bild abzuwenden und zu Iwan zu blicken. Der war gegen die Wand zurückgewichen und ein solcher Schrecken stand in seinen Augen, dass Marie plötzlich kalt wurde. Sie wunderte sich, dass sie selber so klar reagierte und mit Schrecken wurde ihr plötzlich klar, dass sie gar nichts mehr fühlte. Nichts. Nur vielleicht ein bisschen Verwunderung. „Es ist nur Wein, Iwan“, sagte sie dann müde. Sie trat zu ihm hin. „Es ist nur Wein. Reiß

dich zusammen, ich brauche deine Hilfe!“ Doch das war schon nicht mehr nötig. Pierre stand plötzlich vor der Tür. Er schien einen Augenblick zu wanken, als er das Bild sah, das sich ihm bot, doch Marie ließ ihm keine Zeit. Sie trat auf ihn zu. „Es ist nur Rotwein“ meinte sie dann beruhigend. Doch Pierre hatte sich bereits wieder gefangen und strahlte nun wieder dieselbe kalte Ruhe aus, die ihn als Butler so perfekt erscheinen ließ. Er warf einen kurzen Blick durch die Runde, dann trat er auf Helga zu. Marie beobachtete ihn. So ungerührt schien er, so kalt. Doch sie war völlig verblüfft, als Pierre vorsichtig Helgas Hand und den Puls prüfte, als hätte er nie etwas anderes getan. Eine kurze Hoffnung blitzte in ihrem Herzen auf. Dann ließ Pierre ihren Arm los, erhob sich, und machte Anstalten den Raum zu verlassen. Doch Marie vertrat ihm den Weg. Für einen winzigen Augenblick schien es Marie, als sei ein warmes Lächeln auf sein Gesicht getreten, doch dann erklärte er in seiner gewohnten, unnahbaren, kalten Stimme: „Haben Sie keine Angst. Sie lebt, und soweit ich es einschätzen kann, wird sie auch leben. Aber sie benötigt einen Arzt. Deshalb muss ich vorne zum Telefon.“ Er warf einen kritischen Blick auf Iwan, der weiterhin ohne wirklich etwas zu sehen auf Helga starrte. „Werden Sie hier mit ihm fertig, während ich weg bin?“ Marie atmete tief aus. Sie lebte. Helga lebte. Sie fühlte, wie sich der schmerzhafteste Kloß in ihrer Kehle löste und ein Schluchzen stieg ihre Kehle hinauf. Doch mühsam beherrscht nickte sie. Pierre blickte sie forschend an, dann meinte er noch „Rühren Sie hier nichts an!“, und verließ das Zimmer. Kaum war er außer Sichtweite, da brach Maries Selbstbeherrschung endgültig zusammen. Sie sank in sich zusammen, schlug die Hände vor die Augen, und Tränen liefen aus ihren Augen und benetzten ihre Hände. Wie unendlich erleichtert war sie. Kaum gekannt hatte sie die Frau, aber dennoch war sie so glücklich, dass sie lebte, dass sie nicht ein weiteres sinnloses Opfer der Gewalt war, die so abrupt in ihr Leben eingebrochen war. Kurze Zeit ließ

Marie ihren Tränen freien Lauf, dann atmete sie tief durch, trocknete ihr Gesicht mit ihrem T-Shirt und wandte sich Iwan zu. Er schien sich inzwischen gefasst zu haben. Zwar stand er noch immer stocksteif an der Wand, doch seine Augen waren nicht mehr auf Helga gerichtet, sondern flogen jetzt durch den Raum. Er lächelte gequält, als Marie auf ihn zutrat. Sie legte ihm vorsichtig eine Hand auf die Schulter. „Sie ist nicht tot.“ meinte sie dann sanft. „Sie ist nicht tot, und das Rote ist nur Rotwein. Wahrscheinlich ist die Flasche aus dem Schrank gefallen, als sie ihn öffnete, und hat sie am Kopf getroffen.“ „Sie ist nicht tot?“ fragte Iwan, und dieselbe unendliche Erleichterung, die auch Marie gerade gespürt hatte, machte sich auf seinem Gesicht breit. Marie schüttelte den Kopf. Iwan schloss die Augen, ballte die Hände zu Fäusten, doch dann entspannte er sich wieder, und atmete langsam aus. Er öffnete die Augen. Mit einem jetzt deutlich entspannteren Lächeln sah er Marie an. „Es ist in Ordnung.“ meinte er dann. „Ich bin wieder in Ordnung. Es war nur so...“ er schüttelte den Kopf, wie um einen Gedanken abzuschütteln. Marie nickte nur leicht. „Ich weiß.“ sagte sie dann nur leise. Dankbar sah Iwan sie an, und ließ dann seinen Blick aufmerksam durch die Küche streifen. Plötzlich runzelte Iwan die Stirn, er deutete dann nachdenklich auf den offenen Schrank. „Siehst du diese Tassen da?“ Marie nickte. „Irgendwo habe ich dieses Muster schon einmal gesehen... Irgendetwas...“ Hilflos schüttelte Iwan den Kopf. „Da ist eine Erinnerung, etwas wichtiges, aber es will mir einfach nicht einfallen. Was...“ Er brach ab und lauschte. Auch Marie hörte plötzlich Schritte den Gang entlang kommen und wenige Augenblicke später betrat Pierre mit dem Grafen und einem Mann das Zimmer, den Marie schon einmal gesehen hatte. Dann erinnerte sie sich: Es war der hiesige Arzt, der schnell aus dem nahegelegenen Dorf herübergekommen war. Offenbar hatte Pierre bereits berichtet, jedenfalls trat der Arzt ohne lange zu zögern auf Helga zu, und begann sie kurz, aber

gründlich zu untersuchen. In gebannter Stille folgten alle Blicke seinen Bewegungen. Als er sich erhob schien in der quälenden Stille nur eine Frage zu stehen. Der Arzt blickte von einem zu anderen, lächelte dann und meinte: „Sie ist zäh. Sie hat einen mächtigen Schlag auf den Kopf erhalten – vermutlich ist ihr die Weinflasche hier auf den Kopf gefallen“ er deutete auf die Scherben auf dem Boden „aber sie ist stark. Was sie vor allem braucht, ist einige Tage völlige Ruhe.“ Dann wandte er sich an den Grafen und besprach mit ihm die weiteren Umstände und es gelang Marie und Iwan dem Raum zu entkommen, und sie gingen in Iwans Zimmer. Doch oben angelangt, überkam Marie erneut Furcht. Über die Ereignisse hatte sie ihren Verdacht gegen Iwan wenn schon nicht vergessen, so doch völlig aus ihren Gedanken verbannt. Doch als sie jetzt wieder allein mit ihm in dem Zimmer war, brachen die Gedanken mit neuer Wucht über sie herein. Iwan blickte nachdenklich. „Eine Rotweinflasche fällt aus einem Schrank und trifft Helga zielsicher am Kopf... Wie passt alles nur zusammen?“ murmelte er dann. Benommen versuchte Marie ihre Gedanken zu ordnen. Iwan schloss für einen Moment die Augen. Dann schüttelte er den Kopf. „Wenden wir uns unseren anderen Vorhaben zu.“ meinte er dann. „Wir wollten nach der Zeitung schauen und wir müssen herausfinden, wer ‚Hannah‘ ist, die Patrick eine Postkarte geschrieben hat und ich wüsste gerne, was aus der Familie des Chauffeurs geworden ist.“ Marie nickte hastig. „Und außerdem,“ fuhr Iwan fort, „müssen wir noch einen Blick ins Gartenhaus werfen.“ Als Marie zusammenzuckte, machte er eine besänftigende Handbewegung und meinte: „ Ich weiß, dass das wahrscheinlich sehr schwer für dich ist, aber mir ist inzwischen eingefallen, was mich an den Tassen so irritiert hat: Ich habe doch die Angewohnheit barfuß zu laufen. Und als ich nach...“ Er stockte. „Als ich an dem Tag, an dem alles passiert ist zum Gartenhaus gekommen bin, bin ich drinnen in eine Scherbe getreten. Und soweit ich mich erinnern kann war auf

dieser Scherbe das Muster jener Tassen, auf die ich dich vorhin aufmerksam gemacht habe. Und es gibt ja immerhin auch die Möglichkeit, dass wir doch noch irgendetwas anderes finden, das uns weiterhelfen könnte.“ Marie hob eine Hand vors Gesicht. Alles wollte sie, aber sie wollte nie wieder dieses verfluchte Gartenhaus sehen, nie wieder diesen verkrümmten Körper... Und erst recht nicht mit Iwan! Sie schloss zitternd die Augen und versuchte die Gedanken wieder hinter die Mauer zu sperren, hinter die sie sie so scheinbar sicher verbannt hatte. Doch als sie hörte, wie Iwan sich ihr näherte, übermannte sie die Panik. Mit einem kleinen Schrei riss sie die Augen auf und wich sie zurück, bis sie gegen die Wand stieß. „Komm nicht näher!“ stieß sie hervor. „Bleib, wo du bist! Komm mir nicht zu nahe!“ Ein Ausdruck von Verwirrung und Kränkung trat in Iwans Augen. „Marie, was hast du?“ fragte er. „Ich weiß, dass es schwer sein muss für dich, an diesen Ort zurückzukehren, aber ich muss feststellen, ob ich recht habe oder nicht.“ Marie antwortete nicht. „Marie!“ Iwans Stimme wurde jetzt beinahe flehend. „Marie, ich muss es wissen!“ Und mit leiserer Stimme fügte er hinzu: „Und für dich ist es doch auch wichtig!“ War das eine versteckte Drohung gewesen? Marie wusste es nicht. Sie wusste schon längst nicht mehr, was sie glauben sollte. Mit letzter Kraft gelang es ihr die Panik aus ihren Gedanken zu verbannen. Helgas Unfall war gewiss kein Zufall gewesen. Aber hatte sie denn noch eine Wahl? Wenn sie nicht wollte, dass Iwan sie endgültig durchschaute, dann blieb ihr nur eine Möglichkeit. „Ich komme.“, erklärte sie mit tonloser Stimme. Iwan blickte sie prüfend an. Dann öffnete er die Tür und ließ sie voraus auf den Gang treten. Vergeblich versuchte Marie ihre Angst zu unterdrücken, und sie bemerkte selber, wie schlecht ihr das gelang. Eine Furcht, wie sie sie niemals zuvor gespürt hatte kroch in ihr hoch und ließ sie innerlich erstarren. Iwan jedoch schien ihre Nervosität auf die Tatsache zurückzuführen, dass sie zum Gartenhaus gingen, in

dem sie Natasha entdeckt hatte, jedenfalls sagte er nichts dazu. Und während sie ihm folgte, irrten ihre Blicke wild umher, immer auf der Suche nach einem Ausweg, nach einer Möglichkeit ihrem Schicksal zu entgehen. Doch vergebens. So folgte sie Iwan weiter und weiter, durch den Garten, durch das Wäldchen, zu dem Pavillon. Und immer wieder warf Iwan ihr einen kritischen Blick zu. Je näher sie dem Ort des Verbrechens kamen, desto nervöser wurde sie. Hier an diesem Ort wurde ihr endgültig klar, dass sie jeden, der vom Haus kam, gesehen hätte, hätte sehen müssen, und dass es nur eine einzige logische Erklärung dafür gab, dass sie niemanden gesehen hatte. Ihre Bewegungen wurden immer hektischer, und plötzlich schien etwas in ihr zu zerbrechen. Länger konnte sie diese Anspannung nicht aushalten, sie musste fort! Fort von hier, unter Leute! Und fort von Iwan... Sie warf sich herum, und stürzte zurück in Richtung des Hauses. Doch nur wenige Schritte hatte sie zurückgelegt, als sie spürte, wie kräftige Arme sich von hinten um sie legten, sich unwiderstehlich um sie schlossen. Sie wehrte sich nach Leibeskräften, doch Iwan war stärker als sie. Sie hörte sein Keuchen nahe an ihrem Ohr, und verdoppelte ihre Anstrengungen. Plötzlich riss sie sich los. Doch bevor sie weglaufen konnte, hatte Iwan sie wieder gepackt, riss sie zu sich herum, packte sie an den Schultern und rüttelte sie kräftig. Tränen liefen Maries Wangen herunter, doch sie wusste nicht, ob es Angst, Zorn oder Schmerz war, der sie weinen ließ. „Mörder!“ stieß sie hervor. „Mörder!“ Abrupt ließ Iwan sie los. Völlig überrascht keuchte Marie und versuchte ihr Gleichgewicht wiederzufinden. Iwan schüttelte den Kopf. Ein Ausdruck von Überraschung und auch Enttäuschung war auf sein Gesicht getreten. „Was hast du, Marie?“ fragte er dann. „Warum...“ Er schüttelte den verständnislos den Kopf. Marie fühlte nichts mehr. Die Angst war wie weggeblasen, ebenso der Schmerz und der Zorn. Sie war nur noch müde. „Kein anderer hatte die Gelegenheit.“ meinte sie mit einem bitteren Lächeln. „Alle

anderen waren in der Nähe des Hauses, als wir uns an der Bank unterhalten haben, ich hätte sehen müssen, wenn einer von ihnen herübergekommen wäre. Nur einer war so nah, dass er die Möglichkeit hatte den Mord in der gegebenen Zeit auszuführen.“ Iwan wurde bleich. „Ich...“ murmelte er. Marie nickte traurig. Sie schwiegen. „Aber ich habe nichts damit zu tun!“, brach Iwan dann hervor. „Ich weiß nicht was an der Überlegung fehlerhaft ist, aber ich weiß, dass ich Natasha nicht umgebracht habe, das schwöre ich dir.“ Neue Hoffnung glomm in Marie auf, doch der Funke erlosch rasch wieder. Iwan fuhr fort: „Vielleicht war Natasha gar nicht tot, als du gekommen bist! Aber sie hätte dich begrüßt... Oder“ ein plötzlicher Gedanke erhellte sein Gesicht. „Wir haben etwas Wichtiges vergessen. Wir haben gesagt, dass der Mörder jemand aus dem Haus gewesen sein muss, aber was, wenn das nicht stimmt? Wenn der Mörder nur einen Komplizen im Haus hatte?“ Nachdenklich blickte Marie auf. „Das wäre eine Möglichkeit.“ meinte sie dann nach einigem Nachdenken. Iwan nahm ihre Hände und blickte sie ernst an. „Ich schwöre dir, ich habe Natasha nicht getötet!“ So ernst und bestimmt sagte er das, dass Maries Misstrauen in sich zusammensackte. Mit jeder Faser ihrer Seele wollte sie ihm glauben, doch ein winziger Teil ihrer Vernunft meldete sich zurück, und fachte ihre Zweifel neu an. Nein, sie konnte ihm nicht trauen. Aber sie war auch nicht mehr von seiner Schuld überzeugt. Und so zog sie rasch ihre Hände zurück und lächelte Iwan knapp zu. Der wirkte ein wenig verletzt, doch dann durchbrach er das immer lastender werdende Schweigen, und meinte: „Komm, gehen wir zum Gartenhaus.“ Marie nickte stumm und folgte Iwan. Dort angekommen trat Iwan sofort durch die Tür, und Marie zögerte auch nur eine Sekunde, ehe sie entschlossen eintrat.

8. Kapitel

Dämmriges Dunkel erfüllte das Gartenhaus und ein Schauer lief über Mariens Rücken. Sie glaubte schon fast den Körper sehen zu können, der da gelegen hatte, verkrümmt und tot. Vergeblich wehrte sie sich gegen die Vision. Doch dann durchbrach ein scharfer Lichtstrahl die Düsternis und

Marie atmete erleichtert auf. Iwan hatte eine Taschenlampe eingeschaltet und natürlich war da nichts in der Ecke. Er lächelte ihr aufmunternd zu und Marie versuchte zurückzulächeln, doch sie spürte, dass auch er Angst hatte hier in diesem Gartenhaus. Langsam und systematisch begannen sie das Gartenhaus zu durchsuchen. Aber es war völlig leer. Nur ein paar verwaschene Blutflecke zeugten von dem Geschehen, doch ansonsten war nichts zu sehen. Keine Spur von Scherben. Doch plötzlich beugte sich Iwan vor, blickte angestrengt auf eine Stelle am Boden blicke kurz durch die Runde – und zog dann ein Messer hervor. Erschrocken wich Marie einen Schritt zurück, doch Iwan nahm keine Notiz von ihr, sondern klappte das Messer auf und begann damit in einer Ritze zwischen den Dielen des Bodens zu bohren. Erleichtert atmete Marie auf und schalt sich in Gedanken einen Narren. Dann hockte sie sich nieder, um zu sehen, was Iwan da tat. Noch eine Weile stocherte er herum, dann bedeutete er Marie die Lampe zu halten, griff mit der anderen Hand zu und zog mit einem triumphierenden Geräusch hervor, was er entdeckt hatte. Es war eine Scherbe. Iwan steckte sein Messer ein, und warf einen forschenden Blick auf seinen Fund. Dann drang ein Keuchen über seine Lippen. „Siehst du?“ Mit dem Finger verfolgte er das diffizile Muster auf der Scherbe. Marie nickte langsam. „Es ist das Muster.“ murmelte sie dann. „Dasselbe Muster, wie auf den Tassen, die im Schrank standen. Dann waren hier Scherben – und sind nicht mehr da.“ Iwan nickte. „Natasha muss eine Tasse mitgenommen haben.“ Er zuckte mit den Schultern.

„Wahrscheinlich hat es auch keine Bedeutung. Sie ist hier hinausgegangen und hat sich einen Kaffee oder einen Tee mitgenommen.“ Marie war bleich geworden. Sie schloss die Augen. Und in Gedanken hörte sie es wieder: Der stille Wald, der Duft in der Luft und dann in der Stille zerbrechendes Porzellan. „Ich habe es gehört“ entgegnete sie fast flüsternd. „Als ich zum Gartenhaus gegangen bin, da habe ich Porzellan springen hören. Ich hatte es ganz vergessen, aber... es muss diese Tasse gewesen sein. Was macht das für einen Sinn?“ Iwan sah sie überrascht an, und warf dann einen nervösen Blick in die Runde. Plötzlich ergriff er Marie am Arm und zog sie mit schon fast mehr als nur sanfter Gewalt au dem Gartenhäuschen. Wieder draußen am hellen Tageslicht angelangt atmeten sie auf, und fast erschrocken zog Iwan seine Hand zurück, die Maries Handgelenk noch immer fest umklammert hatte. „Es tut mir Leid.“ entschuldigte er sich mit einem etwas verlegenen Lächeln. „Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist, ich habe es da drinnen nur plötzlich einfach nicht mehr ausgehalten. Zu der Tasse habe ich jetzt keine Idee, aber vielleicht fällt uns da noch etwas ein.“ Marie rieb sich nur das Handgelenk und schwieg eine Weile. Doch dann hob sie den Kopf. „Wie machen wir jetzt weiter?“ fragte sie. Iwan dachte kurz nach. „Wie wäre es, wenn ich mich nach der Regionalzeitung hier erkundige und da hinfahre und ein bisschen im Archiv wühle, sofern ich das dann darf. Und ich dachte, ich setze dich in dem Ort unten ab, dann kannst du da ein bisschen einkaufen gehen – sofern es da einen Laden gibt.“ Marie runzelte die Stirn und wollte etwas entgegnen, doch Iwan kam ihr zuvor. „Das war nur ein Scherz.“ meinte er lächelnd. „Ich dachte eher, dass du eventuell ein bisschen die Leute zum Reden bringen kannst, und versuchst auf die Weise etwas herauszufinden. Mir liegt so was überhaupt nicht, aber andererseits ist das Gedächtnis vieler Leute gerade für Sensationen hervorragend und als Hilfe für uns nicht zu unterschätzen.“ Marie blickte Iwan noch einen Augenblick

herausfordernd an, doch dann nickte sie zögernd. „Vielleicht hast du recht.“ meinte sie. „Ich will es versuchen.“ Iwan lächelte und nickte ebenfalls. „Wann wollen wir uns wo wieder treffen?“ Marie dachte einen Augenblick nach. „Der Ort ist ja nicht groß. Wie wäre es, wenn du einfach reinfährst und dann auf mich wartest, wenn du soweit bist, ich sehe dich dann schon.“ Sie grinste. „Und sonst kannst du ja laut hupen, spätestens dann weiß ich, dass du da bist.“ Iwan lachte kurz auf, dann nickte er noch einmal. „Gut, machen wir es so“ beschloss er dann. Sie warfen noch einen letzten Blick in die Runde, dann gingen sie zurück zum Haus, um Iwans Auto zu holen.

Als Iwan außer Sichtweite war, blickte Marie sich aufmerksam und ein wenig unschlüssig in dem Ort um. Ort war schon fast übertrieben bei der Ansammlung einiger Häuser entlang einer Hauptstraße, die sicher vor kurzer Zeit noch mit Kopfsteinpflaster ausgelegt gewesen war und nirgendwo hin führte als zu den Besitztümern des Grafen. Es war schon ein Wunder, dass ein so kleiner Ort überhaupt einen Bahnhof hatte, und tatsächlich sah Marie jetzt, dass das Bahnhofsgebäude auch mit Abstand das größte Gebäude war. Dennoch hatte sie im Vorbeifahren eine Art Tante-Emma-Laden und ein Antiquariat entdeckt. Wie sich das Antiquariat hier halten konnte, war ihr ein Rätsel, doch so düster und heruntergekommen es auch schien, es war da und schien sich auch zu halten. Auch ein Gasthaus, ein sehr kleines, fand sich zwischen den Häusern. Marie warf einen weiteren etwas unsicheren Blick in die Runde, dann ging sie mit schnellen Schritten die Straße hinunter und betrat entschlossen den Tante-Emma-Laden.

Sie hatte vorgehabt, Interesse am Besitz des Grafen vorzutauschen um so irgendwie ihre Fragen zurechtfertigen, doch es kam ein wenig anders als sie es sich vorgestellt hatte. Denn als sie eintrat und die helle Bimmel an der Tür ihre Ankunft verkündete, blickte

eine ältere Frau hinter der Theke freundlich auf, doch ihr Lächeln erstarrte, als sie Marie gewahr wurde, und sie wurde bleich. Marie merkte, wie die Gedanken der Frau in einem rasenden Tempo liefen, bevor sie sich wieder in der Gewalt hatte mit einigermaßen ruhiger Stimme zu fragen, was Marie brauchte. Nachdenklich blickte Marie die Frau an. Ihr Gesicht wirkte vertrauenerweckend, auf Anhieb sehr sympathisch, doch es war offensichtlich, dass sie Marie erkannt hatte, da würden Ausreden nicht mehr viel helfen. Und so beschloss sie, einmal unvorsichtig zu sein, und die Wahrheit zu erzählen – jedenfalls soweit das nötig war. Also begann sie: „Es tut mir Leid Sie da so zu überfallen... Wie ich sehe haben sie erkannt, wer ich bin und was ich getan haben soll?“ Die Frau erbleichte sichtlich, doch dann nickte sie zögernd und wich ein kleines bisschen weiter zur Wand zurück. „Sie sind...“ begann sie, dann raffte sie ihren Mut zusammen und Marie spürte, dass ihr die Worte schwer fielen: „Sie sind die Frau, die den Mord begangen haben soll - oben, im Haus des Grafen.“ Ein trauriges Lächeln stahl sich auf Maries Gesicht. Alle Leute hier mussten es wissen, saßen vielleicht hinter ihren Gardinen und versuchten einen Blick zu erhaschen auf sie, die sie einmal Abwechslung in dieses Dorf am Ende der Welt gebracht hatte. Doch dann riss sie sich zusammen. „Ja.“ meinte sie einfach. „Ich weiß, dass es vermutlich wenig Sinn hat, Sie davon überzeugen zu wollen, dass ich die Wahrheit spreche, wenn ich sage, dass ich unschuldig bin, dass ich Natasha nicht getötet habe! Deshalb werde ich mich lange in Ausschweifungen ergehen, doch eines will ich sagen: Ich bin hier, um meine Unschuld zu beweisen. Ich verlange nicht von Ihnen, dass sie mir glauben, aber ich bitte Sie: Geben Sie mir eine Chance! Es kostet Sie nichts mir wenigstens die Möglichkeit zu geben mich zu verteidigen, alles was ich will, ist, dass Sie sich einen Moment für mich Zeit nehmen, und mir ein paar Fragen beantworten!“ Marie war immer verzweifelter geworden bei ihren Worten. Jetzt blickte sie

halb erwartungsvoll halb ein bisschen ängstlich zu der Frau hinüber. Diese blickte sie eine Weile nachdenklich, aber immer noch sehr reserviert an, doch dann nickte sie zögernd. „Nun gut, dann fragen Sie.“ Marie holte tief Luft. Plötzlich war sie sehr aufgeregt. „Was wissen Sie über den Grafen?“ fragte sie dann. Die Frau schüttelte leicht den Kopf: „Was wollen Sie denn über ihn wissen?“ „Alles, was ich irgendwie erfahren kann!“ erwiderte Marie. „Wann er hierhergekommen ist, was er für ein Mensch ist...“ Die Frau dachte kurz nach und meinte dann: „Diesen Besitz gab es hier schon immer. Ich weiß noch, früher, als der Vater des jetzigen Grafen noch lebte, gab es oft Feste dort drüben, und manchmal ging es so hoch her, dass man es selbst hier unten hören konnte. Nicht, dass man hier wirklich einen Einfluss gespürt hätte, aber die Präsenz des Grafen war immer da... Später dann, als der alte Graf (Gott habe ihn selig) starb, und der junge Graf – also der, den Sie kennengelernt haben – sein Erbe antrat hat sich viel verändert. Zunächst lief eigentlich noch alles seinen gewohnten Gang, aber dann...“ Sie lächelte und schüttelte den Kopf. „Sie wissen ja wie das ist. Es ging das Gerücht um, dass er heiraten wollte – dabei war die Frau bestimmt ein paar Jahre älter als er. Und auch noch eine Russin!“ Marie horchte belustigt auf, als sie den leicht indignierten Tonfall bemerkte, in dem die letzten Worte gesprochen waren. Ja, die Welt hatte diesen Ort wirklich noch lange nicht erreicht. „Eine Frau?“ fragte sie dann doch ein wenig überrascht und versuchte sich den Grafen mit einer Fraum im Arm vorzustellen, was ihr nicht recht gelingen wollte. Ihr Gegenüber zuckte mit den Achseln. „Nun ja, wie das so läuft... wie gesagt, es war nur ein Gerücht, und ich war auch noch jung damals, aber eines Tages war sie verschwunden, und danach wurde es still um den Grafen und sein Haus. Keine strahlenden Feiern mehr, keine Gelage...“ Sie seufzte und schwieg. „Wann war das denn alles?“ fragte Marie nach kurzem Schweigen. „Hm, es ist lange her... Der Graf hielt eine Geburtstagsfeier ab, und was

für eine Feier! Er wurde in dem Jahr 35, müssen Sie wissen, und irgendwie hielt er diesen Geburtstag für besonders... am Tag darauf war die Frau verschwunden. Seltsame Geschichte..." Nachdenklich senkte sie den Blick. Marie dachte kurz nach. „Und die anderen? Das Personal meine ich?“ fragte sie dann. Die Frau zuckte mit den Achseln. „Eigentlich weiß ich da nicht so viel... Patrick kommt ab und zu runter ins Dorf, ein sehr zuvorkommender junger Mann, immer sehr höflich... Der Gärtner wissen Sie..." Marie nickte. „Nun, er kommt ab und an hierher, besorgt sich die einen oder anderen Sachen, und manchmal bringt er mir Kleinigkeiten aus seinem Garten mit. Ich bin fasziniert von Kräutern, müssen Sie wissen, aber oft wollen sie nicht so recht bei mir wachsen.“ Sie zuckte ein wenig verlegen mit den Achseln. „Die anderen – ich weiß nicht so recht, sie kommen eigentlich niemals hierher.“ Sie lächelte. „Es heißt, dass Pierre sich für seinen Herrn zerreißen lassen würde. Der Chauffeur... wie heißt er noch? Irgendetwas mit B war es glaube ich.“ „Burrow“ warf Marie ein. „Charles Burrow.“ „Ach ja, richtig. Er ist nicht von hier, er ist erst vor rund zwei Jahren aus der Stadt hierher gekommen und in den Dienst des Grafen getreten - was er vorher gemacht hat, weiß ich nicht. Wissen Sie, er kommt zwar ab und zu ins Dorf, aber er ist verschlossen und redet nicht über sich. Ich weiß nicht wirklich etwas über ihn.“ Marie nickte gedankenverloren. „Dann bleibt nur noch Helga. Wissen Sie etwas über sie?“ Doch die Frau schüttelte nur den Kopf. „Das ist das Hausmädchen oder?“ Marie nickte etwas uneindeutig. „Sie ist niemals hier im Dorf gewesen. Ich habe natürlich gewusst, dass es jemanden dort oben geben muss, der alle täglichen Aufgaben verrichtet, aber ich habe sie nie persönlich kennengelernt.“ Sie schaute einen Augenblick gedankenverloren, dann fuhr sie fort: „Haben Sie schon gehört? Sie soll heute einen Unfall gehabt haben! Eine Weinflasche ist ihr auf den Kopf gefallen.“ Marie nickte etwas zögernd. „Ja ich weiß.“ Die Frau schüttelte langsam

den Kopf. „Seltsame Dinge geschehen hier. Erst der Mord an dieser Frau, dann dieser seltsame Unfall – man traut sich ja kaum noch, die Kinder auf die Straße zu lassen!“ Marie versuchte beruhigend zu lächeln. „Es wird schon nicht zum Schlimmsten kommen!“ meinte sie dann. „Die Polizei wird sicher den wahren Mörder finden und dingfest machen!“ Die Frau blickte Marie prüfend an. Dann lächelte sie plötzlich. „War das alles, was Sie wissen wollten? Oder haben Sie noch mehr Fragen?“ Marie dachte eine Weile nach, fragte noch das eine oder andere und geriet immer mehr ins Plaudern, bis sie plötzlich ein lautes Hupen von der Straße hörte und ihr siedendheiß einfiel, dass sie vergessen hatte nach Iwan Ausschau zu halten. „Entschuldigen Sie bitte!“ begann sie dann. „Sie haben mir sehr geholfen, und ich bin Ihnen zutiefst dankbar dafür, doch Iwan scheint draußen zu warten, deshalb...“ Marie lächelte etwas verlegen. Die Frau runzelte die Stirn. „Iwan? Der ... Neffe der Frau, die ermordet wurde?“ Maries Lächeln erlosch. „Ja. Wieso fragen Sie so?“ „Nun, ich will Ihnen sagen, dass ich nicht wirklich glaube, dass Sie ein Mörder sind. Deshalb will ich Ihnen sagen, vor diesem Iwan würde ich mich in Acht nehmen! Heute morgen so gegen elf hat er hier im Ort fast ein Kind überfahren, als er viel zu schnell in seinem chicen Auto durch unser Dorf brauste! Und er hat sich nicht einmal umgesehen! Ich habe ihn genau erkannt hinter dem Steuer, nur böse dreingeschaut hat er, als ob *ihm* das Kind etwas getan hätte!“ Marie zögerte einen Moment. „Vielleicht hat er es nur nicht gemerkt? Oder...“ Doch die Frau unterbrach sie: „Auch mir kommt er manchmal ganz anders vor, richtig sympathisch, aber glauben Sie mir, er ist ein schlechter Mensch!“ Nachdenklich, aber auch etwas verblüfft blickte Marie die Frau an. Dann nickte sie langsam. „Ich danke Ihnen für Ihren Rat, und auch dafür, dass Sie sich so lange für ich Zeit genommen haben! Und ich verspreche Ihnen, dass ich mir Ihre Worte zu Herzen nehmen werde...“ Sie reichte der Frau die Hand, lächelnd verabschiedeten

sie sich und Marie trat nachdenklich auf die Straße, um nach Iwan zu suchen.

9. Kapitel

Tatsächlich stand Iwans Wagen unübersehbar in der Mitte des Dorfes am Straßenrand, doch als Marie herankam sah sie, dass der Wagen leer war. Zögernd trat sie dennoch darauf zu, doch von Iwan war keine Spur zu sehen. Sie warf einen prüfenden Blick in die Runde. In der Ferne näherte sich ein Auto. Auf der anderen Seite des Platzes befand sich das kleine Wirtshaus. Einen Augenblick noch blieb Marie unentschlossen stehen, dann beschloss sie einmal im Wirtshaus nach Iwan zu fragen – wenn sie ihn schon nicht finden konnte – und begann den Platz zu überqueren. Doch als sie gerade mitten auf der

Straße stand, hörte sie das Motorengeräusch lauter werden, und aufblickend erkannte sie ein dunkles Auto mit getönten Scheiben, das in rasendem Tempo auf sie zu schoss. Wie gelähmt blieb sie mitten auf der Straße stehen, unfähig zu reagieren. Ihr Verstand bäumte sich auf, jede Faser ihrer Seele rief ihr zu, wegzulaufen, so schnell wie möglich, solange sie noch konnte, doch ihre Beine versagten ihr den Dienst. Dann plötzlich wich die Starre, sie erkannte die Gefahr, in der sie schwebte und rannte los. Einen kurzen Blick warf sie hinter sich und erkannte, dass sie es nicht schaffen würde. Noch einmal beschleunigte sie ihre Schritte, doch dann begriff sie mit unbarmherziger Gewissheit, dass sie zu langsam war. Plötzlich schien alles wie erstarrt zu sein. Wie in Zeitlupe schien sie sich zu bewegen, und sie drehte sich langsam um, wie um sich dem Unvermeidlichen zu stellen. Doch mit einem Male begann die Zeit wieder zu rasen, und plötzlich war da jemand, der irgendetwas schrie, das sie nicht verstehen konnte, und sie sah einen dunklen Gegenstand, der über sie hinwegflog und zielgenau die Scheibe des schweren Autos getroffen hätte, hätte der Fahrer nicht unwillkürlich das Lenkrad herumgerissen um dem Geschoss auszuweichen. So flog der Gegenstand ins Leere, und durch die plötzliche Lenkbewegung aus der Bahn

gebracht, schlitterte das schwere Auto unkontrolliert auf Marie zu. Marie nahm alles überdeutlich wahr, wie ein Außerstehender blickte sie auf das Geschehen, und mit mildem Interesse folgte sie der Bahn des Autos, wie es mit immer noch großer Geschwindigkeit auf sie zu raste und so nah an ihr vorbeischrämte, dass der Luftzug an ihren Kleidern zerrte. Sie kam erst zu sich, als eine starke Hand sie am Arm packte und fast gewaltsam von der Straße zerrte. Der Fahrer des Autos hatte mittlerweile die Kontrolle über sein Gefährt wiedererlangt und mit rasender Geschwindigkeit verschwand der Wagen hinter der nächsten Kurve.

„Sind Sie in Ordnung?“ Verschwommen und unreal drangen die Worte an ihr Ohr, ohne dass sie ihnen irgendeinen Sinn abgewinnen konnte. Sinnlos reihten sich die Worte aneinander. Doch dann rief ein plötzlicher Schmerz an den Wangen sie zurück in die Wirklichkeit, als dieselbe Hand, die sie gerade zurückgezogen hatte, hart ihre Wange traf. „Sind Sie in Ordnung?“, fragte die Stimme noch einmal, und als Marie endlich die Augen hob, blickte sie in ein bärtiges, gutmütiges Gesicht, in dem jetzt allerdings ein besorgter und alarmierter Ausdruck stand. Noch etwas benommen blickte Marie sich um. „Was... was ist passiert?“ fragte sie dann und fuhr sich mit den Händen durch die verwirrten Haare. „Da war das Auto und dann ist irgendetwas durch die Luft geflogen und ich dachte... ich dachte...“ sie brach ab. Ihr Gegenüber runzelte die Stirn und ergriff sie dann vorsichtig am Arm. „Kommen Sie.“ meinte er dann freundlich. „Gehen wir erst mal ins Haus, dann können sie sich setzen und wir sind ungestörter.“ Gehorsam setzte sich Marie in Bewegung. Doch dann plötzlich erwachte ihr Verstand wieder. Sie schüttelte die Hand auf ihrem Arm ab. „Wohin gehen wir eigentlich?“ fragte sie dann alarmiert. Der Mann blieb stehen, drehte sich zu ihr um, betrachtete sie kurz und meinte dann lächelnd: „Na, so gefallen Sie mir ja schon viel besser! Jetzt sind

Sie ja wieder richtig wach. Und wir gehen zum Gasthaus da vorne. Ach ja, ich habe mich auch noch gar nicht vorgestellt: Ich bin Joseph Bernd, der Wirt hier im Ort, aber Sie können mich Joschi nennen, jeder nennt mich so.“ Er streckte Marie die Hand hin und Marie schlug nach kurzem Zögern ein. „Dann nennen Sie mich Marie!“ schlug sie vor und war froh, einen Grund gefunden zu haben, ihren Nachnamen nicht preisgeben zu müssen, war doch offenbar schon ihr Bild weithin bekannt, so musste wohl jeder hier ihren Namen kennen. Joschi fragte auch nicht weiter nach. „Kommen Sie!“ meinte er dann und ohne weiter zu zögern folgte ihm Marie ins nahegelegene Gasthaus.

Als Joschi dann die schwere Tür aufstieß und sie eintreten ließ, sah Marie sich angenehm überrascht um. Von außen hatte das Haus dunkel und verschüchtert gewirkt, aber hier innen war es hell und heimelig. Es war noch relativ leer in der Gaststube, nur wenige Tische waren besetzt und jetzt erscholl aus einer Ecke ein Begrüßungsruf, den Joschi fröhlich erwiderte. Schnell zog er Marie mit sich in eine etwas abgegrenzte Ecke und dort setzte sie sich hin. Dann ging er noch einmal kurz weg und trat einige Augenblicke später wieder an den Tisch, stellte Marie ein Glas mit Wasser hin und gesellte sich dann zu ihr. Marie blickte auf. „Was ist eigentlich genau passiert?“ fragte sie dann. „Da war dieses Auto und ich dachte es würde mich erwischen, und dann war irgendetwas in der Luft, und dann...“ Sie schüttelte verwirrt den Kopf. „Da kann ich Ihnen auch nicht viel helfen. Ich wollte mir gerade eine Birne vom Baum draußen holen, als ich sah, wie dieses Auto die Straße heruntergeschossen kam und ohne abzubremsen auf Sie zujagte. Und dann habe ich das einzige gemacht, was mir auf die Schnelle eingefallen ist: Ich habe die Birne genommen und auf die Windschutzscheibe geworfen. Ich dachte, Sie könnten mir vielleicht sagen, was los war. Dieser Wagen sah ja geradezu so aus, als hätte er sie absichtlich mitnehmen wollen!“ Marie wurde bleich. Natürlich war auch ihr

der Gedanke gekommen, aber plötzlich wurde ihr mit einem Schlag bewusst, wie knapp sie noch einmal davongekommen war. Sie stürzte den Kopf in die Hände und versuchte angestrengt nachzudenken. Der Wirt ließ ihr Zeit. Schließlich schüttelte Marie den Kopf: „Nein, ich sehe keinen Grund, warum der Wagen auf mich zugehalten haben sollte.“ Tatsächlich erschien es Marie völlig sinnlos, sie umzubringen, denn wenn sie ermordet worden war, dann würde ja erst recht nach dem Mörder gesucht werden. Doch dann fiel ihr der Fehler in den Gedanken auf. Ja, wenn sie ermordet wurde. Aber was, wenn es ein *Unfall* war? Wenn sie rein zufällig von einem Auto erwischt wurde? Aber das konnte sie unmöglich ihrem Gegenüber offenbaren, so freundlich er auch zu ihr war. Der Wirt fragte noch einiges und Marie versucht so wahrheitsgemäß wie möglich zu antworten, ohne dabei ihre wahre Identität zu verraten, doch sie war mit ihren Gedanken nicht richtig bei der Sache. Plötzlich öffnete sich die Gasthaustür und in die Gaststube trat Iwan. Die Wirt lächelte entschuldigend und ging Iwan entgegen. Auch Marie erhob sich, blieb dann aber abwartend stehen. Die beiden Männer wechselten ein paar Worte, Joschi schien etwas zu erklären, Iwan fuhr kurz auf, warf dann einen schnellen Blick in Maries Richtung, und redete hektisch auf den Wirt ein. Marie warf einen besorgten Blick auf das Geschehen, und stand schließlich auf, um herauszufinden, was zwischen den beiden Männern ablief. Doch in diesem Moment wandte sich der Wirt um, und verließ den Raum durch eine der hinteren Türen. Iwan blieb einen Augenblick stehen, versunken in Gedanken, doch als Marie auf ihn zutrat hob er den Kopf. Dann trat er plötzlich wortlos auf Marie zu und schloss die Arme kurz und heftig um sie. Völlig überrascht ließ sie es geschehen, doch als er sie wieder gehen ließ, blieb seine Hand noch kurz auf ihrem Arm ruhen, und plötzlich war es Marie, als stünde sie einem völlig anderen Menschen gegenüber. Iwan wirkte plötzlich nicht mehr wie der etwas leichtlebige, immer etwas verlegen wirkende

Schuljunge, als den sie ihn kennen gelernt hatte, plötzlich kam er ihr auf eine schwer zu erklärende Art... erwachsener vor. Doch dann ging der Moment vorüber und Iwan ließ den Arm mit einer fast entschuldigenden Geste wieder sinken. „Bist du in Ordnung?“ fragte er besorgt. Marie nickte. „Diesmal bin ich noch mit dem Schrecken davongekommen.“, meinte sie dann mit einem etwas verunglückten Lächeln. Dann warf sie einen Blick in die Runde, und fragte wie um das Thema zu wechseln: „Hast du irgendetwas herausfinden können?“ Iwan nickte und schüttelte im gleichen Augenblick den Kopf. „Ich habe ein paar neue Informationen“, meinte er dann zögernd, „aber ich weiß nicht, inwieweit sie uns wirklich nutzen können. Aber“, und er warf einen besorgten Blick in die Runde, „können wir uns nicht irgendwo hinsetzen oder so, weil hier redet es sich nicht wirklich gut!“ Marie nickte, und gemeinsam setzen sie sich in dieselbe Ecke, in der Joschi sich mit ihr unterhalten hatte.

10. Kapitel

„Also“, begann Marie dann mit Verschwörermeine. „Was hast du herausgefunden?“ Und Iwan begann zu erzählen: „Also, ich fuhr zu jenem Zeitungsverlag und wurde auch bald ins Archiv eingelassen. Es ist im Prinzip öffentlich zugänglich, meinen Ausweis musste ich hinterlegen, aber ansonsten war das gar kein Problem. Ich suchte mir also das vergilbte Exemplar einer dreiundzwanz

igjährigen Zeitung vom 7. Oktober heraus, und die große Schlagzeile handelte von einer großen Feier, die der Graf anlässlich seines sechsendreißigsten Geburtstages gegeben hatte. Aber sonst enthielt der Artikel nichts sehr aufregendes. Nur die übliche Gästeliste (die Namen habe ich mir natürlich notiert, aber ich glaube nicht, dass das uns weiterhilft), und ein bisschen Tratsch – du kennst das ja.“ Iwan lächelte. „Sonst fand ich in dieser Zeitung absolut nichts, was mir wichtig erschien. Ein großer Artikel zur hiesigen Kirche, die damals gerade renoviert wurde, ein Interview mit einem Bauern über Viehhaltung und ähnliches. Doch dann holte ich mir die Zeitung des darauffolgenden Tages und blätterte sie ein wenig durch und fand dies hier!“ Er zog die Kopie einer kurzen Meldung hervor und Marie las:

Drei Tote bei Autounfall

idg Diese Nacht ereignete sich ein schwerer Unfall auf der Landstraße, bei dem drei Menschen ums Leben kamen und ein Mann schwer verletzt wurde. Ein Wagen geriet bei überhöhter Geschwindigkeit auf der Landstraße auf die Gegenfahrbahn. Ein entgegenkommendes Auto wollte ausweichen, geriet dabei außer Kontrolle und kam von der Straße ab. In dem Auto befand sich eine Familie mit zwei Kindern. Die Fahrerin starb noch an der Unfallstelle, die beiden Kinder auf dem Weg ins Krankenhaus. Der Beifahrer Charles B. befindet sich noch in kritischem Zustand. Die Polizei ist auf der Suche nach dem Unfallverursacher und bittet um Hinweise unter der Telefonnummer 9843 - 46532.

Marie blickte auf und runzelte die Stirn. „Was hat das zu

bedeuten?“ fragte sie dann zweifelnd. Iwan blickte sie an. „Ich weiß es nicht. Ich meine...“ er zögerte kurz, lächelte dann ein wenig entschuldigend. „Es ist so naheliegend, aber... kann es so einen Zufall geben?“ Etwas unsicher schüttelte Iwan leicht den Kopf. „Es ist zwar weit hergeholt, aber eine Möglichkeit wäre es immerhin.“ Maries Gesicht hatte sich kurz erhellt, sie dachte einen Moment nach, doch dann schüttelte sie den Kopf. „Ich kann es mir fast nicht vorstellen, das wäre doch wirklich ein arger Zufall. Andererseits... der Name...“ Nachdenklich ließ sie die Gedanken durch den Kopf treiben, suchte nach einer Verbindung zwischen dem gebeugten Chauffeur und dem Autounfall, der sich vor so langer Zeit hier ereignet hatte. Doch sie konnte zu keinem Entschluss kommen. Sie schwieg einen Moment, dann holte sie einen Zettel und einen Stift aus der Tasche und meinte zu Iwan: „Lass uns doch noch einmal kurz zusammentragen, was wir bereits wissen, und wie alles zusammenpasst.“ Iwan nickte und runzelte nachdenklich die Stirn. „Also: Der Graf hat ein Motiv, denn er wurde von Natasha erpresst, ebenso Pierre, denn er ist dem Grafen treu ergeben und wusste Bescheid.“ Marie unterbrach ihn: „Da müssen wir irgendwie herausfinden, was genau geschehen ist - vielleicht hilft uns das weiter. Dann Patrick - er und seine Schwester Hannah hatten irgendeinen Plan von dem sie hofften, er würde aufgehen. Was war das für ein Plan? Und wer ist Hannah?“ Iwan sprach weiter: „Dann Charles Burrow - war es er und seine Familie, die damals den Unfall hatten? Warum hat ihn der Graf als Chauffeur eingestellt - gegeben, dass er eigentlich fast nie einen Bedarf hat.“ „Hat er nicht?“ unterbrach Marie ihn verwundert. Iwan zuckte mit den Achseln. „Offenbar nicht. Ich habe bisher noch nicht mitbekommen, dass er ihn überhaupt einmal verwendet hätte als Chauffeur. Er scheint sehr gerne alleine Auto zu fahren.“ Verwirrt runzelte Marie die Stirn. „Aber warum dann einen Chauffeur einstellen? Aus Prestigegründen?“ Iwan blickte sie an, und

plötzlich schlich sich Verstehen in seinen Blick. „Wie wäre es...“ begann er stockend. „Wie wäre es, wenn der Graf irgendetwas mit dem Tod seiner Familie zu tun hatte, vielleicht sogar selbst der Unglücksfahrer war? Und dann hätte er ihm den Job gegeben, weil er wiedergutmachen wollte, was er getan hatte? Oder...?“ Marie dachte einen Augenblick nach. „Das wäre natürlich eine Möglichkeit. Weit hergeholt, aber trotzdem... eine Möglichkeit...“ Sie schwieg einen Augenblick, dann fuhr sie fort: „Helga scheidet aus, denn die Weinflasche, die ihr auf den Kopf gefallen ist, hat sie sich eindeutig nicht selbst zu verdanken - ich meine sie hätte dabei umkommen können!“ Iwan nickte zögernd. Marie wurde ernst. „Und dann natürlich noch wir beide: Wir haben beide ein Motiv, denn mir wird Raubmord vorgeworfen und du bist mit Natasha verwandt, und wir hatten beide die Möglichkeit. Oder gibt es auch die Möglichkeit, dass alles tatsächlich von außen eingefädelt war, dass die Leute aus dem Haus gar nicht beteiligt waren?“ Iwan schüttelte bestimmt den Kopf. „Nein. Keiner hat Einlass in das Haus, Pierre lässt niemand Fremden so einfach in das Haus. Und ins Haus musste jemand, sonst hätte Natashas Brief nicht verschwinden können.“ Marie nickte zustimmend. „Ja, das macht auch mehr Sinn.“ Sie zögerte einen Moment, blickte Iwan von der Seite an und meinte dann: „Ein paar Fragen gibt es auch noch zu klären: Woher kamen überhaupt jene mysteriösen Briefe? Immerhin war einer davon daran Schuld, dass ich überhaupt hier erschienen bin und damit überhaupt erst in dieses Dilemma geraten konnte. Was ist am fünfunddreißigsten Geburtstag des Grafen geschehen? Was hat es mit den Scherben im Gartenhaus auf sich?“ Marie schwieg einen Moment, stützte den Kopf in die Hände und dachte nach. Dann fragte sie Iwan: „Darf ich mir kurz die Gästeliste ansehen?“ Iwan nickte, zog einen Zettel hervor und übergab ihn Marie. Sie überflog kurz die Namen, doch keiner schien ihr etwas zu sagen. Enttäuscht legt sie das Blatt zur Seite und lächelte dann, als sie sich an das Gespräch

mit der Frau aus dem Tante-Emma-Laden erinnerte. Sie blickte Iwan an: „Wenn du gesehen hättest, was für ein indigniertes Gesicht die Frau, die ich gefragt habe, gemacht hat, als sie erzählt hat, es hätte das Gerücht gegeben, dass der Graf eine Russin heiraten wollte...“ Sie lachte leise, doch Iwan blickte irritiert. „Eine Russin? Das passt aber gar nicht zum Grafen...“ Er seufzte auf. „Du solltest mir noch einmal erzählen, was genau dir passiert ist, als du zum Gartenhaus gegangen bist. Eine Frage, die wir bisher nämlich noch gar nicht beachtet haben, ist nämlich noch offen: Wie ist der Ring in deine Tasche gekommen?“ Marie zögerte und blickte Iwan von der Seite an. Woher wusste er von dem Ring?

11. Kapitel

„Woher weißt Du von dem Ring?“ fragte Marie. Iwan blickte sie einen Moment irritiert an, und lächelte dann. „Die Zeitungen haben sich sofort auf diese Sensation gestürzt - meinst du dieses wichtige Fakt hätten sie verschwiegen?“ Einen Augenblick überlegte Marie, dann lächelte sie und nickte. „Auf die Idee war ich nicht gekommen. Aber Du hast Recht, das mach Sinn.“ Wieder schwieg sie einen Moment. Iwan blickte sie besorgt an. „Meinst du... meinst du du schaffst es mir das noch einmal zu erzählen? Es ist nicht notwendig, weißt du? Ich glaube es könnte weiterhelfen, aber wenn es dir zu viel ist?“ Marie stützte einen Augenblick den Kopf in die Hände, als vor ihren Augen wieder jenes Bild auftauchte, der verkrümmte Körper, das schattige Dunkel, das... Genug! Mit einer bewussten Anstrengung vertrieb Marie das Bild aus ihrem Kopf, blickte Iwan kurz an, richtete dann ihren Blick irgendwo in die Leere der Gaststube. „Auf dem Weg zum Gartenhaus habe ich Porzellan splintern hören. Das war relativ bald nachdem wir uns getrennt hatten. Daraufhin bin ich zügig zum Gartenhaus gegangen. Ich bin einen Schritt hineingegangen und habe sie dabei gerufen. Dann habe ich“
...ihren verkrümmten Körper... „sie gesehen und bin zu ihr hingestürzt. Dann habe ich einen Schlag auf den Kopf bekommen und bin ohnmächtig geworden.“ Was ein Lächeln hätte werden sollen wurde zu einer Grimasse, als sie plötzlich den Blick über Iwan gleiten ließ und hinzufügte: „Und im Fallen habe ich dein Gesicht gesehen und du hast gesagt 'Pass auf dich auf' - wie als wir uns getrennt haben. Als ich wieder aufgewacht bin, war ich total schwindelig und habe den Ast, der da lag benutzt um mich hochzustemmen und dann habe ich sie richtig gesehen...“
...ihren verkrümmten Körper... beinahe gewaltsam trieb Marie die Gedanken zurück. „...bin zu ihr hingestürzt und dann, dann weiß ich nichts mehr. Irgendwann kam ein helles Licht und Polizei und

viele Menschen und..." Mit letzter Kraft rang Marie um ihre Selbstbeherrschung. Iwan blickte sie von der Seite an, unsicher, was er tun sollte. Schließlich hob er die Hand und legte sie Marie vorsichtig auf die Schulter. Doch Marie schüttelte die Hand ab, setzte sich sehr aufrecht hin, und meinte dann mit einer seltsam kalten Stimme: „Und, ist dir irgendetwas aufgefallen?“ Iwan zuckte leicht zusammen, dann begann er langsam und vorsichtig: „Wann hast du das Gartenhaus eigentlich erreicht?“ Marie blickte ihn an und seufzte dann leicht. „Ich habe nicht die geringste Ahnung. Meine Uhr ist stehengeblieben. Und bevor sie ihren Geist aufgegeben hat, ist sie entweder rückwärts gelaufen oder hat einen Zahn zugelegt, jedenfalls zeigt sie die falsche Uhrzeit an.“ Sie seufzte wiederum. „Daraus haben sie mir bei der Polizei einen ganz schönen Strick gedreht, weil sie dachten ich würde lügen..." Iwan blickte sie nachdenklich und irritiert an. „Kann es nicht sein, dass irgendjemand... sich daran zu schaffen gemacht hat?“ Marie schüttelte heftig den Kopf. „Wie denn? Ich habe mir einen selten grauenhaften Kaffee im Bordrestaurant geholt und dann den Rest der Fahrt verschlafen - ich habe die Uhr nie ausgezogen! Und davon wäre ich mit Sicherheit aufgewacht, auch wenn ich vergleichsweise tief geschlafen habe.“ Iwan blickte sie noch einmal forschend an und sie fuhr fort: „Und welchen Sinn sollte es auch haben?“ Ernst wurde jetzt Iwans Miene: „Den Effekt, den es gehabt hat: Es hat dir die Glaubwürdigkeit genommen.“ Er schwieg und Marie, erschrocken bei der Ernsthaftigkeit seiner Worte, meinte etwas unsicher: „Aber es kann nicht so gewesen sein... es kann nicht..." Iwan nickte. „Ich weiß auch nicht, was ich davon halten soll, aber seltsam ist es in jedem Fall.“ Wieder schwiegen beide eine Weile, tief in Gedanken versunken. Dann begann Iwan von neuem: „Also, versuchen wir doch mal den Hergang zu rekonstruieren: Als du ins Gartenhaus gekommen bist, war sie bereits tot, sagst du?“ Marie, die es ebenso wenig wie Iwan übers Herz brachte die Tote beim Namen

zu nennen, nickte. Dann fügte sie leise hinzu: „Der Mord muss unmittelbar vorher stattgefunden haben, sonst passt das nicht in das Zeitraster, das die Polizei erstellt hat...“ Iwan nickte leicht und fügte hinzu: „Und der Mörder muss sich noch im Gartenhaus befunden haben, denn er hat dir ja offenbar eine hübsche Beule verpasst.“ Marie nickte und lächelte sarkastisch. „Das wollte mir die Polizei nicht glauben. Sie meinten die Beule könnte ja von überall herrühren.“ Iwan nickte ihr beruhigend zu. „Und was ist dann passiert? Vermutlich hat sich der Mörder zurückgezogen und dafür gesorgt, dass die Polizei informiert wurde.“ Marie schüttelte plötzlich nachdenklich geworden den Kopf. „Die Polizei wurde durch einen anonymen Telefonanruf informiert - aber wie kam es, dass sie genau zum richtigen Zeitpunkt auftauchte, gerade als ich wieder aufgewacht war?“ Iwan zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. vielleicht hat er dich beobachtet? Er muss dir jedenfalls dann den Ring in die Tasche geschoben haben.“ Marie nickte. „Ja, so muss es gewesen sein. Er muss mir absichtlich die Schuld in die Schuhe geschoben haben.“ Einen Augenblick blieb sie stumm, dann murmelte sie leise: „Er muss es von Anfang an geplant haben.“ Iwan blickte sie verständnislos an. Der Schreck über ihre Erkenntnis schien Marie zu lähmen. „Er muss es von Anfang an geplant haben, dann ergibt alles Sinn. Der Brief mit der Einladung, um mich herzulocken, sein Verschwinden, der Ring in meiner Tasche... alles gibt Sinn! Er muss diesen Mord von langer Hand geplant haben...“ Iwan blickte sie nur stumm an. Ihre Blicke begegneten sich und beide lasen in den Augen des anderen denselben Schrecken, der auch sie erfüllte. Sie schwiegen. Dann schüttelte Marie die Gedanken ab, als ihr etwas einfiel. Nachdenklich, ein bisschen misstrauisch, aber auch sehr ernst blickte Marie Iwan von der Seite an: „Was wolltest du eigentlich heute morgen im Dorf?“ War es Schrecken, der sich für einen Augenblick auf Iwans Gesicht abzeichnete, oder hatte sie es sich nur eingebildet? Marie

wusste es nicht. Jetzt jedenfalls blickte Iwan sie verwirrt an. „Ich... ich verstehe nicht. Ich war nicht im Dorf heute Morgen. Ich habe das Haus erst verlassen, als ich losgefahren bin, um dich vom Bahnhof abzuholen.“ Iwans Blick wurde fragend. „Wie kommst du darauf, dass ich im Dorf war?“ Marie zögerte einen Augenblick, dann meinte sie, Iwan scharf im Auge behaltend: „Die Frau, die ich gefragt habe hat gesagt, du wärst heute Morgen mit deinem Auto durch das Dorf gebräust gekommen und hättest beinahe ein Kind überfahren. Sie war sich ihrer Sache sehr sicher. Und dann...“ Plötzlich wurde Marie aschfahl und schwieg, als sie eine Erinnerung plötzlich hell und klar leuchtend vor ihren Augen erschien. „Was dann...“ Iwans Stimme schien plötzlich beinahe panisch, als Marie ihn nur stumm anblickte. „Was dann?“ Marie blickte sich in dem Gasthaus um, sah die vielen Gäste um sie herum, blickte Iwan fest ins Auge und meinte: „Als mich das Auto vorhin fast erwischt hat - da habe ich für einen Augenblick das Gesicht des Fahrers gesehen.“ Der Schrecken in Iwans Augen schien sich zu vertiefen. „Dein Gesicht, Iwan. Du hast am Steuer des Wagens gesessen.“

12. Kapitel

Iwan blickte Marie ungläubig an. „Marie... das kannst du doch nicht glauben. Ich... ich war das nicht! Ich war...“ seine Stimme stockte, als sich ihre Blicke kreuzten und er in ihrem Blick Abweisung, Verachtung und... Mitleid fand. Er senkte den Blick und heftete ihn auf das nächstbeste, was auf dem Tisch lag - die Gästeliste. Marie beobachtete ihn, und eine Spur von Hilflosigkeit machte sich in ihrem Inneren breit. Er hielt den Blick gesenkt, doch plötzlich runzelte er die Stirn, blickte auf die dreiundzwanzig Jahre alte Gästeliste, schien zu erschrecken, dann zu begreifen, dann hob er den Blick und sah Marie für einen Moment an: „Warte hier auf mich, ich komme gleich wieder!“ Er sprang auf, ergriff die Gästeliste, drehte sich dann noch einmal zu Marie um, ergriff ehe sie reagieren konnte ihre Hand und meinte: „Marie... bitte merk dir: Wenn du mich nach der Uhrzeit fragst, werde ich antworten: 'Beinahe Mitternacht' und zwar egal wann du fragst. Merk dir das, bitte merk dir das!“ Und er drehte sich um und rannte aus der Gaststube. Marie, saß da, völlig perplex, und tat nichts, um ihn aufzuhalten.

Eine Weile saß sie so da, vollkommen durcheinander und irritiert, als sie hörte, wie der Stuhl ihr gegenüber über den Boden glitt und als sie aufschaute sah sie, dass Joschi sich ihr gegenüber hingesetzt hatte. „Hallo!“ Marie lächelte schwach während ihr Gegenüber ihr ein breites freundliches Lächeln schenkte. „Alles in Ordnung bei dir?“ ein wenig besorgt wirkte Joschi. Marie nickte und lächelte diesmal etwas überzeugender. Joschi blickte sie kurz an und äusperte sich dann, als wollte er anfangen etwas zu sagen, was ihm gar nicht behagte. Marie blickte alarmiert auf. „Was ist?“ Joschi schwieg einen Moment, dann begann er: „Ja, also... ich möchte nicht aufdringlich erscheinen, aber habt ihr zwei schon eine neue Spur?“ Marie blickte ihn fassungslos an. „Eine was?“ Joschi blickte ein wenig verlegen und meinte dann: „Naja, ich

weiß immerhin, wer du bist, und Iwan ist auch nicht immer ganz zugeknöpft. Und wenn du dann durchs Dorf läufst und Leute befragst, dann spricht sich das in so einer kleinen Ortschaft schnell rum. Und ich mag zwar nur der kleine Wirt einer kleinen Gaststätte in einem kleinen Kaff sein, aber eins und eins zusammenzählen kann auch ich. Also, habt ihr etwas herausgefunden?“ Marie schwieg, schluckte und schüttelte dann den Kopf. „Nein.“ Ihre Gedanken rasten. Sie musste irgendwie die Polizei über alles informieren, was sie wusste. Sie wusste selbst, dass die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihr glauben würden gering war, aber im Moment schwebte sie in Lebensgefahr, das wurde ihr plötzlich mit einem Schlag bewusst. Vielleicht waren dann ein paar Jahre Gefängnis immer noch besser. Sie blickte den Wirt an und fragte dann: „Wo ist eigentlich hier die nächste Polizeistation?“ und noch während sie es aussprach wusste sie, dass sie sich verraten hatte. Ein zufriedenes Lächeln breitete sich auf dem Gesicht des Wirtes aus. „Naja, so zehn Kilometer weg, oder fünf Orte weiter.“ Er lachte laut, und plötzlich schien sein Lachen in Mariens Ohren zu dröhnen. „Was hältst du davon: Du erzählst mir von deinem Verdacht und dann fahre ich dich dafür sofort aufs Revier.“ fragend blickte er sie an und Marie seufzte kurz auf. Warum hatte sie nur so gefragt? Andererseits: Was konnte es schaden, wenn der Wirt davon wusste? Immerhin hatte er ihr das Leben gerettet und in wenigen Stunden würde es ohnehin das ganze Dorf wissen. Sie seufzte kurz auf. „Wenn du nichts davon verlauten lässt bevor du mich zur Polizei gefahren hast?“ Joschi streckte ihr lachend die Hand hin und sie schlug ein. „Dann erzähl mal!“

Marie hatte erzählt: Der Wirt hatte ihr schweigend und sehr aufmerksam zugehört. Jetzt blickte er Marie sehr ernst an, schwieg einen Moment und meinte dann: „Du bist in großer Gefahr, so wie ich alles einschätze. Ich fahre dich sofort zur

Polizeistation, wenn du willst - dort bist du zumindest sicher.“ Mit Schwung und plötzlich sehr besorgt stand er auf. Marie nickte dankbar und folgte ihm aus dem Gasthof auf die Straße zu einem dunklen Chevrolet, der von unten mit hellem Lehm bespritzt war wie alle Wägen hier. Sie spürte, wie ihr viele Blicke aus der Gaststube folgten, doch dann saß sie im Wagen und atmete auf. Dunkle Wolken hatten sich am Horizont zusammengebraut und eine düstere Stimmung überkam Marie, während sie so im Auto saß und durch die Windschutzscheibe auf die Straße blickte. Langsam ließ sie sich ihre Überlegungen noch einmal durch den Kopf gehen. Iwan war wahrhaft ein guter Schauspieler. Bis zuletzt hatte sie nicht daran glauben wollen. Alle hatte sie verdächtigt - den Grafen, Pierre, Patrick und Charles Burrow. Ihn vielleicht noch am allermeisten, denn wenn er tatsächlich seine Familie durch den Grafen verloren hatte, dann war eine solche Reaktion durchaus denkbar. Dann diese seltsame Erpressung. Wer war Ilia? Eine Frau mit der der Graf einmal zu tun gehabt hatte? Plötzlich zuckte Marie leicht zusammen, als ihr plötzlich eine Idee kam: Konnte es nicht sein, dass Ilia jene Frau war, die damals angeblich den Grafen verlassen hatte? Was war geschehen an jenem siebten Oktober vor fünfunddreißig Jahren? Marie dachte angestrengt nach. Dann schüttelte sie ärgerlich den Kopf. Als Joschi sie verwundert von der Seite ansah lächelte sie nur entschuldigend. Sie passierten ein dunkles Auto, das am Straßenrand geparkt hatte. Wieder ließ Marie ihre Gedanken treiben. Heute Morgen hatte Iwan also beinahe ein Kind angefahren. Wann hatte die Frau gesagt? Gegen elf. Zwei Stunden zuvor hatte ihr Zug gehalten und sie war ausgestiegen um wieder auf jenem kleinen Bahnhof zu warten. Aber Iwan hatte sie ja nicht lange warten lassen. Sie runzelte die Stirn, plötzlich nachdenklich geworden. Ungefähr eine Viertelstunde nachdem ihr Zug sie abgesetzt hatte war Iwan erschienen und hatte sie abgeholt. Und danach hatten sie sich nicht mehr getrennt, bis Iwan sie unten in

der Stadt abgesetzt hatte, und das war wahrscheinlich so gegen vier Uhr gewesen. Dennoch hatte die Frau gesagt, Iwan hätte am Steuer gesessen. Hatte sie geloren? Warum? Marie schüttelte ein zweitesmal den Kopf und runzelte die Stirn. Irgendetwas war faul an ihren Gedanken. Diesmal fragte Joschi, der ihre Bewegung aus den Augenwinkeln gesehen hatte, nach. „Was ist denn los?“ Marie zögerte einen Moment, dann erklärte sie, was ihr gerade aufgefallen war. Diesmal erschien ihr Joschi geradezu nervös zu werden bei ihren Worten. „Irgendetwas stimmt da nicht.“ murmelte er aber nur und trat noch ein wenig fester aufs Gaspedal. Marie blickte sich um. Die Landstraße führte gerade über das freie Feld, bald jedoch würde sie in ein kleines Waldstück führen. „Sind wir bald da?“ Joschi lächelte in ihre Richtung, doch sein Lächeln wirkte etwas gequält. „Gleich sind wir da. Nur noch zwei Minuten.“ Marie nickte beruhigt, dann begann sie laut weiterzudenken. „Aber wenn Iwan nicht in dem Wagen saß - wer hat dann das Kind fast überfahren? Warum hat die Frau gelogen? Warum hat sie behauptet, Iwan hätte am Steuer gesessen? Warum...“ Ihr stockte der Atem, als Joschi plötzlich hart auf die Bremse stieg. Sie hatten das Waldstück erreicht und der Wagen kam durch die scharfe Bremsung leicht ins Schleudern, bevor er in einen kleinen Forstweg abbog, wo sich die Räder tief in den Boden gruben ehe das Auto zum stehen kam. Marie wurde in ihren Sitz gedrückt und völlig durchgerüttelt, dann endlich: Stillstand. Sie atmete auf, dann aber fuhr sie zu Joschi herum: „Was sollte denn das?“ Doch sie verstummte angesichts des erleichterten Lächelns, das das Gesicht ihres Gegenüber überzog. Er lachte leise, doch es war etwas in seiner Stimme, das Marie nicht gefiel. „Das wirst du schon noch sehen.“ Marie blickte ihn ungläubig an, zögerte einen Augenblick zu lange, als sie hinter sich hörte, wie sie die Autotür öffnete, fühlte einen Arm der sich fest um sie legte. Sie wollte schreien, aus Angst, aus Panik oder aus Verzweiflung und sträubte sich, doch etwas seltsam weiches,

süßlich riechendes Etwas wurde ihr vor Mund und Nase gedrückt. Sie wollte die Luft anhalten, doch ein Hieb traf ihren Bauch, nicht fest genug um sie ernsthaft zu verletzen, aber fest genug um ihr einen Schmerz durch den Leib zu jagen, der sie aufjapsen ließ. Sie bemerkte ihren Fehler noch im selben Moment, doch es war zu spät. Und trotz ihrer Gegenwehr wurden ihre Bewegungen schlaffer, bis schließlich auch ihr Gegenwille erlahmte und sie zum zweiten Mal innerhalb von kurzer Zeit in einer Ohnmacht versank.

13. Kapitel

Seltsame Bilder durchzogen ihren Geist. Iwans Gesicht tauchte vor ihrem Auge auf, verzerrte sich, wurde zu Joschis Gesicht. Ein kaltes Lachen ließ ihren Kopf bersten ... *das wirst du schon sehen* ... Marie stöhnte und warf sich auf dem harten kalten Boden herum. ... *traue niemandem* ... Iwans ernstes Gesicht, dann tauchte sein vertrautes Grinsen auf ... *pass auf dich auf* ... schien zu verschwinden, dann Joschis ausdrucksloses Gesicht, als es sich im Speisesaal des Zuges hinter einer Zeitung hervorschob ... Die besorgte Stimme der Frau aus dem Tante-Emma-Laden ... *nehmen Sie sich in Acht, er ist ein schlechter Mensch* ... Plötzlich wurde sie mit einem Ruck wach und das erste was sie bemerkte war, dass sie gefesselt war. Als zweites fiel ihr auf, dass sie nur schwer durch den Mund atmen konnte, weil ein Tuch fest vor ihrem Gesicht zusammengeschnürt war. Nebenbei fiel ihr auf, das dieses Tuch zwar ihre Nase zum atmen freiließ, aber dennoch ihr die Sicht verdeckte. Vorsichtig versuchte sie sich zu bewegen, bis sie festgestellt hatte, dass ihre Hände hinter ihrem Rücken zusammengebunden waren und auch ihre Füße gefesselt waren. Ein Anfall von Panik drohte sie zu übermannen, doch mit einer bewussten Anstrengung kämpfte sie sie nieder und versuchte logisch nachzudenken. Wie konnte sie sich befreien? Sie konnte sich kaum bewegen, war gefesselt und geknebelt und konnte nichts sehen. Wieder wallte Angst in ihr auf und wieder gelang es ihr sie zurückzudrängen. Sie bewegte ihre Hände gegeneinander in der Hoffnung ihre Stricke könnten sich lösen, doch so sehr sie auch zog, das einzige was sie erreichte war, dass ihr vor Schmerz Tränen in die Augen stiegen, als die Schnur in ihre Handgelenke schnitt. Der Boden auf dem sie lag erschien ihr glatt zu sein. Sie hielt einen Moment inne und lauschte. War das ein Atmen im Hintergrund? Nein. Sie schein allein zu sein. Trotzdem war ihr ein wenig mulmig zumute, als sie sich langsam und sehr vorsichtig

auf die Seite rollte, dann einmal um ihre eigene Achse, noch einmal, bis sie plötzlich gegen ein Hindernis stieß. Ein senkrechter Balken - vielleicht ein Regal. Sie lauschte wiederum einen Augenblick, dann begann sie ihren Kopf an der Kante des Balkens entlangzureiben, um so die Augenbinde ein wenig zu verschieben. Tatsächlich gelang es ihr, als sie sich umdrehte den Knoten, der ihre Augenbinde hinten zusammenhielt abzustreifen und als sie ein paarmal ruckartig den Kopf bewegte (nicht ohne dass er einmal sehr schmerzhaft mit dem Balken kollidierte, sodass sie ein Fluchen nur mühsam unterdrücken konnte) gelang es ihr, das Tuch vor ihren Augen abzuschütteln. Erleichtert atmete Marie auf und blickte sich um. Sie befand sich offenbar in einem Keller. Dunkles Zwielflicht herrschte durch das wenige Licht, dass durch ein kleines Fenster hereindrang. Der Keller war leer bis auf das Regal, an dem sie ihre Augenbinde losgeworden war und... Ihr stockte für einen Moment der Atem. In der anderen Ecke des Raumes lag ein Bündel, ungefähr so verschnürt wie sie sich fühlte und regunglos. Wer war das? Schnell rollte sie sich in die andere Ecke des Raumes und stubste die Person vorsichtig mit der Schulter an. Doch es kam keine Reaktion. Nur hörte sie jetzt plötzlich ein deutliches Atmen und atmete auf. Tot schien jedenfalls nicht zu sein wer auch immer da lag. Schnell blickte sie sich wiederum suchend um. Doch der Raum war leer. Frustriert ließ sie noch einmal den Blick durch den Raum schweifen. Leer. Nichts, was ihr dabei helfen könnte ihre Fesseln loszuwerden. Außer... Sie überlegte einen Moment. Dann rollte sie sich wiederum vorsichtig herum und bewegte sich so, dass sie schließlich die Augenbinde ihres Mitgefangenen lösen konnte. Sie zögerte einen Moment, dann suchte sie mit ihren Fingern den Knoten, der den Knebel befestigte und nach einiger Mühe gelang es ihr auch diesen zu lösen. Dann rollte sich wieder zurück, um sich anzusehen, wer denn nun ihr Mitgefangener war. Doch ihr Atem stockte, als sie ihn erkannte: Iwan!

Scheinbar bewusstlos lag Iwan vor ihr auf dem Boden. Marie verstand die Welt nicht mehr. Warum war Iwan mit ihr gefangen? Doch sie zögerte nicht lange. Von ihm mochte Gefahr ausgehen, doch war er auch ihre einzige Chance dieses Gefängnis zu verlassen. Zunächst versuchte sie ihn zu wecken, doch als das erfolglos blieb beschloss sie, erst einmal zu versuchen seine Fesseln zu lösen - schon alleine um eine Aufgabe zu haben in dieser Trostlosigkeit. Es war eine nervenaufreibende Arbeit. Ihre Finger tasteten über die Knoten, versuchten sie zu lösen. Die Tatsache, dass ihre Hände zusammengebunden waren, trug auch nicht unbedingt zu ihrer Geschicklichkeit bei. Als sie einen besonders festen aufziehen wollte, brach sie sich einen Fingernagel an und diesmal konnte sie ein leises Fluchen nicht unterdrücken. Doch mit unvermindertem Eifer machte sie weiter, bis sie schließlich mit einem erleichterten Seufzen ihre Arbeit abschloss und Iwans Hände frei waren. Sie ließ sich auf den Rücken rollen und schloss die Augen um einen Moment auszuruhen. Gerade als sie beschloss, weiterzumachen, begann sich Iwan neben ihr zu regen. Er machte eine abwehrende Bewegung mit den Hand, als wolle er etwas verscheuchen, dann setzte er sich plötzlich mit einem Ruck auf und riss die Augen weit auf. Dann aber schüttelte er kurz den Kopf, blinzelte eine paarmal und blickte sich um. Als er Marie sah, wurden seine Augen weit. „Du hier?“ murmelte er. „Ich hatte gehofft...“ Marie zuckte nur mit den Schultern - im Gegensatz zu Iwan hatte sie noch ihren Knebel vor dem Mund, sodass sie ihm nicht antworten konnte. Iwan schien plötzlich erst zu bemerken, dass Marie von Kopf bis Fuß gefesselt war. Schnell kroch er zu ihr, löste ihr den Knebel und dann seine eigenen Fußfesseln. Anschließend befreite er erstaunlich schnell und geschickt auch ihre Arme und Beine. Marie blickte ihn an. „Ich danke dir.“ Dann stand sie schnell auf und bewegte einmal kräftig Arme und Beine, um sie wieder

richtig zu durchbluten. „Was meinst du wie spät es ist?“ fragte Marie und blickte prüfend aus dem Fenster. Es sah schon recht dämmerig aus und vielleicht war es besser auf die Dunkelheit zu warten um zu fliehen. Iwan lächelte kurz und meinte dann: „Beinahe Mitternacht.“ Dann blickte er aus dem Fenster und fügte hinzu: „Ich denke so gegen sieben. Aber Marie, ich muss dir etwas ganz wichtiges sagen, ich...“ Es hatte einen Moment gedauert, ehe Marie sich erinnerte, was das 'beinahe Mitternacht' zu bedeuten hatte, jetzt aber brachte sie Iwan plötzlich mit einer Handbewegung zum Schweigen und lauschte. Dumpf und verzerrt klangen Stimmen herein, die sich zu nähern schienen. Marie und Iwan tauschten einen kurzen Blick aus und lauschten dann angestrengt. Wortfetzen schienen zu ihnen herüberzudringen. ... *mein ... brauchen sie ... wenn ...* Schritte schienen sich der Tür zu nähern, dann innezuhalten. Marie blickte Iwan an und er nickte entschlossen. Schnell und leise stellten sie sich neben den Türrahmen, und pressten sich gegen die Wand. Marie bemerkt plötzlich wie dunkel es inzwischen geworden war und hörte wie Regen in schweren Tropfen auf den Boden schlug. Doch dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder der Tür zu. Sie hörte, wie sich der Schlüssel von außen drehte, dann wurde die Tür schnell aufgestoßen, und ein dunkler Schatten, in dem Marie Joschi vermutete, betrat das Zimmer, suchte den Lichtschalter an der Wand und plötzlich erkannte Marie ihre Chance. Sie schnellte nach vorne, schubste Joschi mit Schwung in den Raum, rannte aus der Tür und den Mann, der gerade im Eintreten begriffen war über den Haufen, so dass er zur Seite taumelte. Mit höchster Geschwindigkeit stürzte sie auf das helle Lichtfenster zu, dass sie am Kopf der Treppe, an deren Fuß sie sich jetzt befand, ausmachen konnte. Hinter sich hörte sie Fluchen, hörte Iwans schnellen Schritt, hetzte die Treppe hinauf, durch die Tür und gelangte in einen schmalen Flur, an dessen Decke eine Glühbirne brannte. Und ihr gegenüber lag die

Haustür. Sie rannte los, stolperte im Schritt und prallte mit der Schulter gegen die Haustür. Sie wollte die Tür aufreißen, doch sie ließ sich nicht öffnen. Beinahe panisch blickte sie sich um und Iwan stand hinter ihr. Sie zuckte leicht zusammen, er aber griff nach dem Schlüssel, der im Schloß steckte, schubste sie aus dem Weg und riss die Tür auf. Noch ehe sie reagieren konnte, packte er sie am Arm und zerrte sie hinter sich her, aus dem Haus. Marie sah beim Zurückschauen, wie Joschi zornesrot an der Kellertreppe auftauchte und beschleunigte noch einmal ihren Schritt, so dass sie beinahe mit Iwan mithielt. Jetzt sah sie auch, dass sie auf ein kleines Wäldchen zuhielten, das sich etwas fünfzig Schritte von ihnen entfernt aus der Dämmerung erhob. Sie wagte nicht noch einmal hinter sich zu blicken, sondern richtete alle Aufmerksamkeit darauf, möglichst schnell voran zu kommen. Dennoch hörte sie hinter sich das Geräusch laufender Füße im nassen Gras. Langsam begann das Blut in ihren Ohren zu rauschen, doch sie nahm sich zusammen, schüttelte Iwans Hand ab und rannte so schnell sie konnte auf den Waldrand zu. Nur noch wenige Schritte, dann tauchte sie in das Dunkel des Wäldchens ein. Und konnte plötzlich kaum mehr die Hand vor Augen erkennen. So schnell wie möglich lief sie vorwärts, wich Bäumen im letzten Moment aus und plötzlich fiel ihr auf, dass sie Iwan verloren hatte. Doch sie wagte nicht zu rufen. Schließlich begannen ihre Kräfte endgültig zu erlahmen. Doch in der Ferne hörte sie noch Stimmen und sah ab und zu den Strahl einer Taschenlampe aufblitzen. Erschöpft lehnte sie sich gegen den nächsten Baum und versuchte zu Atem zu kommen. Doch sie konnte sich nur wenige Augenblicke Pause gönnen, dann ging sie langsam und möglichst ohne ein Geräusch zu verursachen weiter. Nachdem sie sich eine Weile durch die graue Dunkelheit getastet hatte, gelangte sie plötzlich auf einen kleinen Trampelpfad, dem sie folgte. Immer wieder lauschte sie hinter sich, doch konnte sie keine Schritte hinter sich hören. Nur der Wind raschelte in den

Zweigen und ab und zu fielen dicke Tropfen von Ästen und Blättern, Überbleibsel vom vorangegangenen Regen. Bald war Marie durchnässt und fror, doch sie musste weiter. Fest schlang sie die Arme um sich. Doch fröstelnd beschleunigte sie ihren Schritt, denn es wurde immer dunkler und bald würde der Augenblick kommen, wo sie gar nichts mehr sehen würde. Doch endlich tauchte vor ihr der Waldrand auf, dahinter ein paar Lichter und als sie das Ende der Bäume erreichte, atmete sie erleichtert auf, als sie einen Ort erkannte, der vor ihr sein warmes Licht in den dunklen Abendhimmel warf. Einen Augenblick blieb sie stehen, dann lief sie los, wollte möglichst schnell das Dorf erreichen. Wenige Meter war sie noch vom ersten Haus entfernt, als sie hinter sich Schritte zu hören glaubte und als sie sich umwandte einen dunklen Schatten erkannte, der auf sie zurannte. Ohne im geringsten Nachzudenken warf sie sich herum und hetzte zu den Häusern. Hinter sich hörte sie laufende Schritte und die Angst gab ihr noch mehr Kraft, sodass sie die ersten Häuser passiert hatte, als sie die Stimme hinter sich hörte. „Marie, warte!“ Iwans Stimme. Erschrocken blickte sie sich um und blieb stehen. „Iwan?“ fragte sie unsicher. Der Schatten trat in das Licht der Häuser und Marie erkannte Iwans wohlbekanntes Gesicht in der Dunkelheit. Doch ihr blieb keine Zeit sich zu wundern. Iwan trat auf sie zu und im selben Augenblick öffnete sich in einem der Häuser eine Tür und eine energische Frauenstimme erscholl: „Alles klar da draußen? Wer ist da?“ Marie und Iwan wandten sich um und sahen, dass sich die Tür zu einem Haus geöffnet hatte und einen hellen Lichtfleck auf der Straße warf. „Wir!“ antwortete Marie und wurde sich im selben Moment der Unsinnigkeit ihrer Antwort bewusst. Und so trat sie schnell ins Licht und blinzelte der Frau entgegen. Diese schwieg einen Moment, dann meinte sie in einem besorgten Tonfall: „Ihr seid ja völlig nass. Ihr solltet einen Moment reinkommen, bei uns in der Stube ist es warm, da könnt ihr euch ein paar Minuten ausruhen.“

Wo wollte ihr denn hin?“ Und ehe Marie sich versah war die Frau aus dem Haus getreten und hatte sie am Ärmel in das Haus gezogen. Hilfesuchend wandte sie sich zu Iwan um, der hinter ihr ins Haus getreten war, doch der zuckte nur mit einem leicht unwilligen Gesichtsausdruck mit den Schultern.

14. Kapitel

Sie betraten ein warmes, gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer, in dessen Kamin ein flackerndes Feuer brannte. Die Luft roch nach Essen und Wärme und Feuer und das Knistern und Knacksen, das vom Kamin ausging verstärkte diese heimelige Atmosphäre noch. Marie konnte einen leichten Seufzer nicht unterdrücken angesichts der wohltuenden Wärme, die den Raum erhellte und natürlich bemerkte ihre Gastgeberin das sofort. Über ihre Miene breitete sich ein freundliches, aber auch bestimmtes Lächeln, und sie erklärte beinahe ein wenig... selbstzufrieden: „Seht ihr, so ist es doch schon viel besser. Ihr bleibt jetzt einfach hier, bis ihr wieder warm und trocken seid!“ Schnell zog sie zwei Stühle herbei und Marie merkte, wie sie sich beinahe gegen ihren Willen hineinfallen ließ. Iwan warf ihr einen verwirrten und beinahe ein wenig ärgerlichen Blick zu, doch dann ließ er sich ebenfalls nieder. Beide schwiegen. Eine Weile fuhrwerkte die Frau noch um sie herum, dann warf sie einen Blick von Iwan zu Marie und wieder zurück zu Iwan, lächelte kurz und meinte: „Ich glaube ich lasse euch zwei besser ein bisschen allein.“ Mit einem verschwörerischen Grinsen und einem Augenzwinkern verließ sie den Raum. Marie blickte Iwan ein wenig verlegen und entschuldigend an, doch ihr Grinsen erlosch, als sie den Blick bemerkte, mit dem er sie plötzlich maß. „Was ist?“ fragte sie scharf, beinahe schärfer als beabsichtigt. Iwan zuckte mit den Schultern und sein Grinsen wurde noch ein wenig anzüglicher. „Och, nichts...“ Marie erwiderte seinen Blick einen Moment und ihre Stimme war beinahe bedrohlich leise, als sie den Blickkontakt mit einem „Lass das!“ durchbrach. Seltsam - diese Seite war ihr bei Iwan noch nie aufgefallen. Sie starrte einen Augenblick in die Flammen, dann wandte sie sich wieder zu Iwan um. „Ich hatte schon die Befürchtung, sie hätten dich erwischt.“ Iwan lachte und meinte: „Mich? Nein. Es wurde zwar ein bisschen dunkel, aber

gerade als es zu dunkel wurde habe ich Licht gesehen und dann warst du da.“ Er schüttelte den Kopf. „Aber wir müssen überlegen, was wir jetzt machen wollen.“ Marie schüttelte zweifelnd den Kopf. „Was ist eigentlich passiert? Ich meine nachdem du den Gasthof verlassen hast? Und was ist dir so plötzlich aufgefallen?“ Iwan blickte sie einen Augenblick durchdringend und nachdenklich an, dann begann er: „Mir ist plötzlich aufgefallen, dass ein Mann namens Hubert Steiner auf der Gästeliste stand. Und da dachte ich, er hätte eventuell etwas mit unserem Patrick Steiner, dem Gärtner zu tun. Daher bin ich noch einmal zu der Frau aus dem Tante-Emma-Lädchen gerannt und habe sie gefragt, ob sie weiß, ob die beiden verwandt sind.“ Sein Lächeln wurde triumphierend. „Und ob du es glaubst oder nicht, sie wusste tatsächlich etwas.“ Er schwieg einen Augenblick, wie um die Sache ein wenig spannender zu machen und Marie verdrehte innerlich die Augen. „Hubert Steiner war Patricks Vater. Er hat damals an der Feier teilgenommen - ebenso wie eine gewisse Ilia. Es hieß damals, sie hätte ein Verhältnis mit dem Grafen gehabt, aber auch Hubert schien ein deutliches Interesse an ihr zu zeigen.“ Er lachte plötzlich wieder, und Marie fragte sich, wie sie sein Lachen einmal hatte sympatisch finden können. „Nun, in meinem Stammbaum fand sich der Name Ilia ebenfalls - als der Name meiner Großmutter.“ Ein Moment des Schweigens kehrte ein. Marie saß da wie vor den Kopf geschlagen. „Das heißt...“ flüsterte sie. „... dass Natasha das Kind von Hubert Steiner und meiner Großmutter war. Und Patricks Halbschwester.“ Marie schwieg. Dann: „Aber wie...“ Sie schüttelte den Kopf. „Warum sollte er sie umbringen wollen? Und wer ist Hannah?“ Iwan blickte sie mit einem überlegenen Lächeln an. „Nun... es gibt viele Gründe, warum man seine Verwandten umbringt - wie wäre es mit einer Erbschaft, die er hätte teilen müssen, wenn man von seiner Halbschwester gewusst hätte? Und Hannah? Nun ja - das weiß ich nicht, aber vielleicht seine

Freundin?“ Sein Grinsen wurde noch breiter. „Seine heimliche Frau?“ Marie starrte ihn an. Was war mit Iwan geschehen? War das seine Art von nervlichem Zusammenbruch, dass er so mit Geschehnissen umzugehen begann? Sie wollte gerade etwas entgegnen, als die Tür geöffnet wurde und ihre Gastgeberin eintrat. Freundlich reichte sie ihnen jeweils eine Tasse Tee, doch ihr Lächeln schien ihre Augen nicht mehr zu erreichen. „Ich hoffe es ist euch warm genug hier drinnen?“ fragte sie. Marie lächelte dankbar und nickte. Die Frau nickte ebenfalls und wandte sich wieder zur Tür. „Ich denke ihr werdet bald trocken sein. Und noch etwas...“ im Türrahmen wandte sie sich um. „Ich war damals bei der Feier des Grafen. Dort war kein Hubert Steiner. Und Hannah...“ ihr Lächeln wurde beinahe verächtlich, als ihr Blick Iwan streifte. „Hannah ist Patricks Schwester. Sie ist zur Zeit im Ausland.“ Ohne einen weiteren Kommentar verließ sie das Zimmer. Marie blickte ihr nun vollkommen verwirrt nach, doch Iwans Gesicht war dunkel vor Zorn. „Sie hat und belauscht, sie muss gelauscht haben! Uns einfach so zu belauschen!“ Er kochte vor Zorn, doch als Marie ihn anblickte, schien sie unter der Maske aus Wut auch einen Funken Angst zu entdecken. Was um alles in der Welt ging hier vor? Auch sie erschreckte es, belauscht worden zu sein, andererseits war sie sich sicher, dass es nur Neugierde gewesen war, die die Frau dazu gebracht hatte zu lauschen - oder Sensationslust, falls sie bemerkt hatte, mit wem sie es zu tun hatte. Dann glitten ihre Gedanken zurück zu dem was Iwan gesagt hatte. War also Patrick der, nach dem sie suchten? Hatte sie sich getäuscht, als sie geglaubt hatte, Iwans Gesicht in dem Wagen gesehen zu haben? Aber Iwan war ebenso wie sie gefangen gewesen. Und was - *was* war Iwan zugestoßen, dass er plötzlich so verändert wirkte? Sie wusste nicht mehr, was sie glauben sollte. Doch Iwan durchbrach ihre Gedanken. „Wir sollten endlich etwas tun. Wir müssen etwas unternehmen! Wir müssen irgendetwas tun!“ Marie blickte ihn an, schüttelte den Kopf und

heftig den Kopf, als wolle sie ihre Gedanken loswerden, dachte einen Moment nach und meinte dann nachdenklich: „Vielleicht sollte wir doch endlich zur Polizei gehen. Ich...“ Sie schüttelte sich kurz. Dann meinte sie mit einem Lächeln, das nur sehr wenig Fröhlichkeit ausstrahlte: „Ich habe Angst. Und ich glaube ich halte das alles hier nicht mehr lange durch.“ Iwan trat auf sie zu, wie um ihr eine Hand beruhigend auf die Schulter zu legen, unterließ es aber, als sie schnell einen Schritt vor ihm zurückwich. „Marie.“ Er schwieg einen Moment und blickte sie nur an. Dann ein wenig hilflos: „Es wird alles wieder gut.“ Marie schüttelte beinahe ruckartig den Kopf. „Nein, das wird es nicht.“ Sie spürte, wie sich Tränen in ihren Augen sammeln wollten, schloss für einen Augenblick die Augen und gewann ihre Beherrschung beinahe mit Gewalt wieder. Und als sie die Augen öffnete und sie Iwan wieder anblickte, war ihr Blick beinahe kalt und sie spürte, dass der Zusammenbruch kommen würde. Noch nicht. Aber bald. Aber noch war alles in Ordnung. Sie lächelte bei dem Gedanken. Es hatte wohl kaum einmal eine Zeit in ihrem Leben gegeben, zu der alles *weniger* in Ordnung gewesen wäre. „Was lachst du?“ Iwans Stimme riss sie aus ihren Gedanken. „Nichts. Ich habe nur gerade etwas gedacht.“ Dann blickte sie sich um. „Also, was hältst du von meinem Vorschlag?“ Iwan blickte ein wenig skeptisch. „Polizei meinst du? Naja, das musst du wissen, ich bin nicht derjenige, der wegen Mordes angeklagt ist.“ Er zuckte wie gleichgültig mit den Schultern. Marie blickte ihn einen Moment an. „Ehrlich gesagt sitze ich lieber Zeit wegen eines Mordes ab, den ich nicht begangen habe, als dass ich mich selbst umbringen lasse. Wenn du nichts dagegen hast, dann werde ich mich gleich zu nächsten Polizeistation begeben und alles erzählen, was ich weiß.“ Sie blickte Iwan forschend an. Seine Reaktion musste ihr sagen, ob sie ihm vertrauen konnte oder nicht. Er blickte sie einen Moment schweigend an, dann lächelte er und meinte: „Wenn du das willst, dann machen wir das.“

Vielleicht hast du recht und es ist das beste.“ Marie ließ ihren Blick noch einmal prüfend auf Iwan ruhen, dann lächelte sie ebenfalls. „Weißt du zufällig wie viel Uhr es ist?“ Iwan deutete auf den Kaminsims und meinte: „Halb zehn.“ Marie nickte und erwiderte: „Dann sollten wir ein Taxi nehmen.“ Iwan nickte zustimmend. „Das wollte ich auch gerade vorschlagen.“ Wie gerufen trat in diesem Augenblick wiederum ihre Gastgeberin ein und Marie wurde klar, dass sie abermals gelauscht hatte. Sie runzelte die Stirn, Iwan aber meinte zornig: „Wenn Sie ohnehin lauschen, könnten Sie auch gleich hier im Zimmer bleiben, meinen Sie nicht? Ich meine, das würde die Sache doch erheblich erleichtern!“ doch die Frau schüttelte nur den Kopf, nicht im Mindesten peinlich berührt, dass sie beim Lauschen ertappt worden war, und ein leicht ironisches Lachen breitete sich auf ihrem Gesicht aus, als sie erwiderte: „Aber ich bitte dich! Das wäre doch wirklich unhöflich!“ Sie lächelte Marie zu und blinzelte leicht, und plötzlich musste auch Marie lachen und die Spannung, die in der Luft lag löste sich. Noch immer lächelnd fragte die Frau dann: „Soll ich ein Taxi rufen, oder wollt ihr das selber machen?“ Iwan lächelte pflichtschuldig. „Machen Sie sich nur keine Umstände, das mache ich schon.“ Er stand auf. „Dürfen wir uns Ihr Telefon für diesen Anruf leihen?“ „Selbstverständlich! Bitte folgen Sie mir!“ Iwan bedeutete Marie zurückzubleiben und Iwan verschwand hinter ihrer Gastgeberin aus dem Zimmer. Marie ließ sich in den Sessel fallen der immer noch vor dem Kamin stand und verbarg das Gesicht in ihren Händen. Mühsam versuchte sie ihre Gedanken zu ordnen, doch es wollte ihr nicht so recht gelingen. Müdigkeit breitete sich in ihr aus. Die ausgestandenen Strapazen waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen und jetzt, wo sie die Zeit hatte für einen Augenblick wirklich zu entspannen, merkte sie, wie müde sie wirklich war. Viel zu schnell öffnete sich die Tür wieder und Marie schreckte hoch. Iwan trat zu ihr hin, während die Frau nach einem Lächeln den

Raum wieder verließ und die Tür hinter sich zuzog. „Das Taxi kommt gleich.“ Marie spürte, dass die Worte beruhigend gemeint waren und doch konnten sie ihre Zweifel nicht überdecken. Sie hatte das Gefühl einen Fehler gemacht zu haben, irgendetwas vergessen zu haben... Ärgerlich schüttelte sie den Kopf. Viel wahrscheinlicher war, dass es einfach nur im Moment mit ihren Nerven nicht besonders gut bestellt war. Sie blieb einen Augenblick noch sitzen, dann erhob sie sich und stellte mit Erstaunen fest, dass sie tatsächlich nahezu durchgetrocknet war. Sie war fIwan ein kurzes Lächeln zu, dann trat sie vor ein Fenster, um für einen Augenblick ihre Spiegelung in der Fensterscheibe zu betrachten. Sie sah schlecht aus, aber das war auch kein Wunder. Kurz fuhr sie sich mit den Fingern durch die Haare um wenigstens einen notdürftigen Eindruck von Ordnung zu schaffen, aber es gelang ihr kaum. Stattdessen sah sie ein Taxi um die Ecke biegen. Sie wandte sich zu Iwan um, um ihm Bescheid zu sagen und gemeinsam gingen sie schweigend aus dem Raum, ließen das warme, beschützende Feuer hinter sich, verabschiedeten sich freundlich von ihrer Gastgeberin, die sie noch zum Bleiben zu bereden versuchte und verließen das Haus. Marie nahm neben Iwan auf der Rückbank Platz und Iwan erklärte dem Fahrer, dass sie zur nächsten Polizeistation wollten. Der Fahrer nickte nur und fuhr los. Marie lehnte sich in ihrem Sitz zurück und versuchte sich auf das bevorstehende Gespräch vorzubereiten. Versuchte alle Bruchstücke noch einmal zusammenzusammeln, um bei ihrer Erzählung nichts zu vergessen. Und auf einmal begannen sich die Puzzleteile in ihrem Kopf zu einem Ganzen zusammenzuschieben und sie hob den Kopf und begegnete Iwans Blick. Und plötzlich begriff sie.

15. Kapitel

Noch immer hielt sein Blick sie gepackt und sie begann sie zu fragen, ob er ahnte, dass sie die Wahrheit wusste. Wenigstens darüber erhielt sie im nächsten Moment Gewissheit. Iwan beugte sich plötzlich kurz über sie und verriegelte ihre Tür. Sie war automatisch so weit es ging in ihrem Sitz zurückgewichen und ihm war das natürlich nicht verborgen geblieben. Er lachte, ein kaltes, amüsiertes Lachen. „Iwan?“ murmelte Marie. Doch Iwan lachte nur ein weiteres Mal und schüttelte den Kopf. „Der Name ist Igor, meine Liebe.“ Seine Stimme troff vor Hohn. „Joschi, du brauchst dich nicht mehr zu verstecken.“ Der Taxifahrer legte den Hut ab und meinte: „Wurde auch langsam sehr warm.“ Igor lachte ein weiteres Mal und Marie erschauerte unter diesem Lachen. Dann wurde er wieder ernst und fragte Marie interessiert: „Wie hast du herausgefunden, was Sache ist? Ich meine, lag es nur daran, dass es mir ein wenig schwer fällt meinen braven kleinen Zwillingbruder zu spielen? Marie blickte ihn immer noch wortlos und entsetzt an. Doch Igor versetzte ihr einen heftigen Stoß und sie antwortete schnell. „Es waren nur ein paar Unstimmigkeiten, die mir aufgefallen sind, und so - so macht alles Sinn.“ Nur nicht, warum um alles in der Welt sie Natasha umgebracht hatten. Sie begriff es nicht. „Warum?“ meinte sie verstört. „Sie war deine Tante!“ Igors Gesicht verzog sich spöttisch. „Hast du mir vorhin nicht zugehört? Es gibt mehr als nur einen Grund einen Verwandten umzubringen - aber eine Erbschaft ist allemal ein guter Grund.“ „Eine Erbschaft?“ Marie verstand immer noch nicht. Igors Blick wurde nun beinahe mitleidig und Marie konnte den Hohn, der in aus ihm sprach kaum ertragen. „Nun - ich habe vorhin nicht ganz die Wahrheit erzählt. Ilia hatte keine Affäre mit meinem kurzfristig ausgedachten Hubert Steiner. Ihre Tochter - Natasha - war das Kind, das sie mit dem Grafen hatte. Was in jener Nacht, in jener

ausgelassenen Stimmung, in die Alkohol so gerne verletzt, gezeugt wurde, in der der Graf 35 Jahre alt wurde.“ Marie blickte ihn beinahe entsetzt an. „Und Natasha wusste davon.“ Igor nickte. „Ilia hat es ihr geschrieben. Als sie merkte, dass sie sterben würde, hat sie Natasha einen Brief geschrieben und ihr alles offenbart. Pech nur für sie, dass der Brief erst in meine Hände fiel.“ Er lachte. „So konnte ich alles planen...“ Beinahe versonnen wirkte sein Blick jetzt. „... und ihr den Brief im rechten Augenblick zukommen lassen.“ Marie schloss für einen Augenblick die Augen. Dann blickte sie wieder auf. „Und Iwan?“ Igor lächelte. „Ja, Iwan. Eigentlich wollte ich ihn erst später aus dem Weg räumen, aber ich muss zugeben, ihr beide seid dann doch ein bisschen gefährlich geworden. Und als er drauf und dran war von mir zu hören, musste ich meinen Plan ihn zu entführen doch schon früher in die Tat umsetzen.“ Marie atmete erleichtert auf. Er lebte also wenigstens noch. Igor blickte sie scharf an, beinahe belustigt. „Ich fürchte eine Weile brauche ich ihn noch. Nachdem ich ihn jetzt unvorbereitet so plötzlich ersetzen muss, brauche ich ein paar Informationen über ihn. Danach...“ Er ließ ein bedeutungsvolles Schweigen einziehen und Marie spürte, wie etwas in ihr zu zerbrechen begann. Sie starrte Igor nur an, unfähig etwas zu tun, zu denken oder auch nur zu *fühlen*. Dann nach einer Ewigkeit: „Aber warum hat er“ sie deutete auf Joschi „mich vor die beschützt, wenn ihr ohnehin...“ Sie schluckte und zog es vor den Satz nicht zu beenden. Igor lächelte abermals. „Nun ja... Wenn man jemanden mit dem Auto überfahren will und unerkannt, dann sollte man nicht das Seitenfenster offen lassen - was meinst du, wie viele Leute in solchen Dörfern aus dem Fenster schauen im falschen Augenblick?“ Igor blickte zu Joschi hinüber. „Er hat zwar eine Weile gebraucht, aber er hat mich dann doch noch überzeugen können, dass er recht hat.“ Joschi ließ den Wagen um eine letzte Kurve rollen und hielt dann an. Igor blickte Marie an und seufzte leicht. „Und nun zu dir. Was

machen wir mit dir?“ Marie wollte etwas sagen, doch die Angst drückte ihr die Kehle zu. Igor lachte kurz und amüsiert auf. „Ich fürchte ein wenig brauchen wir dich noch. Aber beruhige dich - nicht mehr lange.“ Und er weidete sich an Mariens entsetztem Blick. Dann zog er langsam eine Pistole aus der Tasche, wog sie in der Hand und richtete sie auf Marie. „Ich hoffe für dich, dass du klug bist.“ Er lächelte, wartete einen Augenblick und nickte dann. „Ich sehe, du hast verstanden. Steig aus!“ Marie öffnete gehorsam langsam die Autotür und trat hinaus in die Dunkelheit. Sie hörte, wie Igor hinter ihr aus dem Wagen stieg und auch Joschi ausstieg und vorausging. Eine seltsame Art von Belustigung überkam Marie, als ihr auffiel, dass Joschi den Wagen nicht abgeschlossen hatte. Als ob es für sie irgendeine Rolle spielte, ob der Wagen gestohlen wurde. Gehorsam folgte sie Joschi ins Haus, denn Igor ließ ihr keine Möglichkeit zu entkommen. Dann war sie wiederum in dem Haus, aus dem sie bereits einmal so glücklich entkommen war. Und sie war sich sicher, dass Igor sie nicht ein zweites Mal so unterschätzen würde. Sie hörte, wie hinter ihr die Tür geschlossen und der Riegel vorgelegt wurde, dann trat Igor an ihr vorbei und wedelte mit seiner Pistole. „Den Weg in den Keller kennst du ja.“ Er grinste ironisch, doch dann mischte sich noch ein anderer Ausdruck in seine Augen als er sie von oben bis unten musterte. „Eigentlich schade so was wie dich umbringen zu müssen...“ Marie wandte sich ab und Übelkeit begann sich in ihr breit zu machen. Doch Igor lachte nur und stieß sie dann die Treppe hinunter und in den Keller, der ihr schon einmal als Gefängnis gedient hatte. Schnell drehte sie sich um und fragte sich, was sie nun erwarten würde, aber Igors Augen schienen nur spöttisch zu funkeln, als er die Tür zuwarf und Marie hörte, wie sich draußen im Schloss der Schlüssel herumdrehte. Dann war sie allein.

Eine Weile blieb Marie noch angespannt stehen und lauschte, doch bis auf ein leises Gemurmel konnte sie keine Geräusche

ausmachen. Auch als sich ihre Augen vollständig an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte sie kaum mehr als Schemen ausmachen, denn die Wolken, die den Himmel seit dem Nachmittag verdeckten machten die Nacht noch dunkler. Für einen Moment schloss Marie die Augen und versuchte den Anflug von Panik, der sie zu übermannen drohte niederzukämpfen. Und es gelang ihr noch einmal. Aufmerksam blickte sie sich um. Es musste einfach eine Möglichkeit geben zu entkommen! Suchend glitten ihre Augen über das Regal, über die Decke, über das vergitterte Fenster, das hoch außerhalb ihrer Reichweite lag, die Tür. Viele Minuten stand sie reglos, nur auf einen einzigen Gedanken konzentriert: Entkommen. Doch das einzige, woran ihr Blick schließlich haften blieb war das Regal. Wenn es ihr gelänge, das Regal unter das Fenster zu schieben und daran hochzuklettern, das Fenster zu öffnen und das Gitter irgendwie zu entfernen... Sie seufzte. So wirklich überzeugend klang ihr Plan noch nicht einmal in ihren eigenen Ohren, aber sie brauchte etwas zu tun. Sie ging zum Regal und begann es in Richtung Fenster zu schieben - oder versuchte es. Denn es dauerte nicht lange, bis ihr klar wurde, dass das Regal an der Wand befestigt war. Frustriert und wütend gab sie dem Regal einen Tritt, und begann dann laut zu fluchen, als ihr Fuß gegen den Schmerz protestierte. Doch plötzlich vergaß sie ihren Fuß, ihren Schmerz, ihre Angst und ihre Enttäuschung, denn gleißendes Scheinwerferlicht fiel plötzlich durch das Fenster und schien die Nacht zum Tag zu verwandeln. Das helle Licht trieb ihr Tränen in die Augen und nur verschwommen sah sie, wie Igor plötzlich die Tür aufriss, sie am Arm packte und beinahe gewaltsam die Treppe emporzerrte. Oben angekommen fuhr er herum und schüttelte sie, dass ihre Zähne schmerzhaft aufeinanderprallten. „Was hast du getan!“ brüllte er. „Was...“ In ohnmächtiger Wut schien seine Stimme zu versagen, und Marie spürte die Gewalt in seinem Griff. Doch dann hörte sie Joschis scharfe Stimme. „Lass

das. Igor!“ Einen Augenblick schien Igors Wut noch weiter zu steigen, doch dann ließ er Marie so plötzlich los, dass sie zu Boden sank. Schwer stürzte sie auf ihre Arme und ein scharfer Schmerz durchzuckte ihre Schultern. Einen Augenblick blieb sie schwer atmend einfach liegen, doch dann stemmte sie sich wieder hoch. Was war geschehen? Und dann hörte sie es. Eine Lautsprecherstimme von außen: „Hier spricht die Polizei. Wie Sie sehen, haben wir Ihr Haus unter Bewachung. Kommen Sie heraus!“ Ein kurzer Hoffnungsschimmer blitzte in Mariens Augen auf. Igor blickte sie feindselig an, und das Lachen, das auf seinem Gesicht stand, wirkte nicht im mindesten amüsiert. „Freu dich nicht zu früh, Kleine. Freu dich nicht zu früh!“ Nachdem er alle Lichter gelöscht hatte, brachte er Marie ins anliegende Wohnzimmer, stieß sie in einen der Sessel und richtete die Pistole auf sie. „Sei vorsichtig mit dem, was du tust!“ Dann öffnete er ein Fenster einen Spalt, hielt sich sein Hemd fest vor den Mund und rief mit verstellter Stimme nach draußen: „Handeln Sie nicht voreilig - wir haben zwei Geiseln in unserer Gewalt und werden nicht zögern sie und uns zu töten, wenn es sein muss!“ Doch die Antwort war nur Schweigen. Befriedigt schloß Igor das Fenster wieder und meinte mit ruhigem Tonfall zu Joschi: „Bring unseren anderen Gast noch herauf, damit wir unsere Drohung auch wahr machen können!“ Er lachte. Marie sah plötzlich, dass Joschi schlecht aussah und auf einmal spürte sie seine Angst. Aufmerksam beobachtete sie Igor und als sie in seine Augen blickte, sah sie auch hinter seiner Überheblichkeit die Gewissheit hervorblitzen einen Fehler gemacht zu haben - und vielleicht einen Fehler, der ihm zum Verhängnis werden würde. Igor bemerkte ihren Blick und setzte gerade zu einer scharfen Bemerkung an, als Joschi hereinkam und Marie zog mit einem erschrockenen Zischen die Luft ein. Vor sich her stieß er Iwan. Es musste Iwan sein, doch selbst jetzt, als Marie die beiden Brüder nebeneinander sah, wäre es ihr schwer gefallen, sie zu

unterscheiden, wären nicht die Augen gewesen. Ein paar Augen hart und selbstsicher, das andere erschrocken und doch beinahe... leer. Marie blickte Iwan an, und nach einer Weile blickte er auf und seine Miene erhellte sich ein wenig. „Marie. Schön dich zu sehen.“ Doch seine Stimme klang müde und plötzlich begriff Marie. Er hatte aufgegeben.

16. Kapitel

Eine Traurigkeit ergriff Marie, als sie Iwan so trostlos sah, und sie erinnerte sich plötzlich lebhaft an Iwan, wie sie ihn kennengelernt hatte und sie sah das Bild vor Augen, als sie das erste Mal das Haus des Grafen betreten hatte und er die Treppe heruntergestürzt war, barfuß und völlig fehl am Platz in seiner Umgebung. Igor war im Zimmer auf und ab gegangen, jetzt aber stoppte er mitten in der Bewegung. Marie blickte auf und blickte in sein hartes, entschlossenes Gesicht. Er hatte einen Entschluss gefasst. Joschi lief immer noch aufgeregt durch das Zimmer und murmelte vor sich hin von zur Grenze gelangen und im Ausland verschwinden, aber Igor unterbrach ihn plötzlich grob. „Das ist Schwachsinn. Das können wir niemals schaffen - spätestens wenn unser Tank alle ist sind wir geliefert. Die Polizei ist nicht dumm, sie wird uns stellen. Nein, wir haben nur eine einzige Möglichkeit. Sie klingt vielleicht ein bisschen seltsam, aber...“ Er warf einen schnellen Blick auf die beiden Gefangenen. Dann wies er Joschi an Stricke zu holen, und kaum waren die Sachen herbeigeschafft, ging Joschi zu Iwan, um ihn zu fesseln. Marie wagte nicht sich zu regen, war doch Igors Pistolenlauf noch immer auf sie gerichtet. Auch als sie an die Reihe kam, ließ sie es widerstandslos geschehen, dass Joschi sie zunächst fesselte und sie anschließend wieder knebelte. „So.“ meinte er zufrieden, als er sein Werk beendet hatte. Endlich ließ Igor die Pistole sinken. Er warf einen begutachtenden Blick auf seine Gefangenen, dann meinte er spöttisch: „Ich glaube wir können unsere Gäste für einen Augenblick alleine lassen.“ Und er verließ mit schnellen Schritten das Wohnzimmer, gefolgt von Joschi, der sich noch einmal mit einem letzten hastigen Blick zurückwandte. Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, glaubte Marie Gemurmel zu hören, doch so sehr sie auch lauschte, ihr wollte nicht gelingen einen Sinn in den unzusammenhängenden Silben zu entdecken.

Sie zog und zerrte an ihren Fesseln, doch sehr schnell spürte sie, dass sie diesmal keine Chance hatte loszukommen. Nicht dass sie das daran gehindert hätte es trotzdem zu versuchen. Sie hörte, wie auch Iwan neben ihr rumorte und drehte sich zu ihm um. Doch als sie Iwans Blick begegnete wandte sie sich schnell wieder ab, solch eine Hoffnungslosigkeit strahlte er aus. Aber es musste doch irgendeinen Ausweg geben! Verzweifelt kreisten ihre Gedanken immer schneller in ihrem Kopf, während sie sich mit aller Kraft versuchte zu befreien und langsam in Panik geriet. Doch dann stockte sie mitten in der Bewegung, als sich die Tür wieder öffnete und Igor eintrat. Ein überhebliches, siegesgewohntes Lächeln stand auf seinem Gesicht, als er sie nur schweigend anblickte und sich dann umwandte, um sich auf dem Sofa niederzulassen. Auch Joschi trat wenig später ein, und nickte Igor zu. „Alles vorbereitet, jetzt brauchen wir nur noch warten - vielleicht eine gute halbe Stunde. Oder wollen wir die beiden schon rüberbringen?“ Igor blickte einen Augenblick nachdenklich, dann runzelte er die Stirn und meinte: „Bringen wir sie schonmal rüber und machen alles bereit - sollte wir gezwungen sein unseren Plan schneller in die Tat umzusetzen, dann sind wir bereit.“ Joschi nickte kurz, dann ging er auf Marie zu, ergriff sie grob an den Schultern um sie halb aufzurichten und warf sie sich dann über die Schulter, dass ihr die Luft wegblieb. Dann verließ er das Wohnzimmer, und Marie sah aus ihrem seltsam schwankenden Winkel, wie sie den Flur durchquerten und einen anderen Raum betraten, dessen Tür Joschi hinter sich schnell schloss. Dann ließ er sie wider erwarten vorsichtig auf den Boden gleiten und verließ das Zimmer wieder. Marie rollte sich auf den Rücken und blickte sich um. Sie lag in einer kleinen Küche, in der sich außer einer Kochgelegenheit, einem Backofen, einem Waschbecken und ein paar Schränken ein kleiner Tisch und ein Stuhl befand. Ein schmales Fenster hätte den Blick nach draußen erlaubt, wäre der Vorhang nicht zugezogen gewesen. Ein

Rumpeln vor der Tür riss sie aus ihren Gedanken. Sie blickte sich um und sah, wie Joschi den Raum betrat, Iwan auf der Schutler. Hinter ihm betrat Igor den Raum und schloss schnell die Tür wieder hinter sich. Er blickte sich einen Augenblick lang um, dann deutete er auf die Backofentür. „Wie wäre es, wenn wir sie daran festbinden?“ Anstatt zu antworten förderte Joschi einen weiteren Strick aus der Tasche. Dann ergriff er Marie bei den Schultern und zog sie zum Backofen, bis sie davor zu sitzen kam und band sie am Backofengriff fest. Anschließend wiederholte er dasselbe bei Iwan, sodass er und Marie jetzt nebeneinander an der Backofentür festgebunden waren. dann holte Joschi eine Kerze aus einem Schrank, stellte sie auf den Tisch und zündete sie an. Igor zog jetzt wieder seine Pistole aus der Tasche und begann sie sorgfältig von außen abzuwischen. Dann lächelte er leicht, ging auf Marie zu und hielt ihr die Pistole hin. „Nimm!“ Doch Maries Hände waren auf ihrem Rücken zusammengebunden, und sie wollte die Pistole nicht nehmen, wusste sie doch, dass sie aus ihrer Position heraus nicht schießen konnte und dass es eine Falle sein musste. Doch Igers Hand griff plötzlich nach ihr und nahm ihr Handgelenk und drückte es. Marie zischte vor Schmerz, doch der Schmerz in ihrem Handgelenk stieg, bis sie es plötzlich aufgab und die Hand öffnete. Sie spürte, wie Igor ihr die Waffe in die Hand legte, und unwillkürlich schloss sie ihre Finger darum. Doch noch ehe sie wirklich reagieren konnte, schloss Igor abermals schmerzhaft die Hand um ihr Handgelenk, und unversehens entglitt ihr die Waffe und fiel mit einem Poltern zu Boden. Mit einem befriedigten Lächeln zog Igor ein Taschentuch aus der Tasche, nahm den Revolver damit auf und legte ihn auf den Tisch. Für einen Augenblick schloss Marie die Augen und tatsächlich gelang es ihr den Schmerz in ihrem Handgelenk in einen Winkel ihres Denkens zurückzudrängen. Als sie die Augen wieder öffnete, standen Igor und Joschi etwas abseits und flüsterten miteinander. Joschi nickte ein paarmal widerstrebend,

und Maries Gedanken rasten. Dann ergriff Igor den Revolver, nickte seinen beiden Gefangenen einmal kurz zu und verließ den Raum, dicht gefolgt von Joschi.

Marie lauschte einen Moment, als die beiden die Küche verlassen hatten, dann begann sie an ihren Fesseln zu zerren, doch nur mit dem einzigen Erfolg, dass sich die Backofenklappe ein wenig öffnete. Sie blickte zu Iwan hinüber. Sein Blick war starr auf die Kerze gerichtet, die außerhalb ihrer Reichweite auf dem Tisch stand, und plötzlich bemerkte sie den leichten Gasgeruch, der die Küche auszufüllen begann und hörte das zischen der aufgedrehten Platten des Gasherdes über ihren Köpfen. Sie stieß Iwan mit der Schulter an und langsam drehte er den Kopf in ihre Richtung. Gemeinsam zerrten sie an ihren Fesseln, doch so sehr sie sich auch abmühten, diesmal waren sie gut gebunden. Marie ließ von dem sinnlosen Unterfangen ab und schloss für einen Augenblick die Augen, um sich wieder zu erholen. Dann blickte sie erneut auf die Kerze, dann zu Iwan. Und plötzlich wurde ihr klar, dass sie keine Chance hatten sich zu befreien. Dumpf drang eine weitere Lautsprecherdurchsage an ihre Ohren, doch sie hörte nicht hin. Ihre Gedanken schienen stillzustehen, während sie in die Flamme starrte. Der Gasgeruch in der Küche nahm zu. Wie lange würde es noch brauchen, bis die kleine Flamme ihre Arbeit verrichtete und alles hier in die Luft jagte? Irgendetwas knackte leise. Und die Kerze, die normalerweise Marie in eine so heimelige Stimmung zu versetzen vermochte flackerte ganz leicht. Marie wandte den Kopf in die Richtung des Geräusches und sah, wie sich langsam, ganz langsam das kleine Küchenfenster aufschwang.

17. Kapitel

Gebannt starrte Marie auf das Fenster. Welche Keimtücke hatte sich Igor nun einfallen lassen? Auch Iwan starrte das Fenster an, das sich langsam immer weiter aufschob, bis das Gesicht eines Mannes, der Marie unbekannt war, im Fenster auftauchte, sich vorsichtig umsah, um sich anschließend in die Küche hineinzuschwingen. Marie erblickte einen Mann Anfang dreißig, der so unauffällig wirkte, dass es schon fast wieder auffällig war. Der Fremde sah sich noch einmal kurz um, dann ging er schnell auf sie beide zu und zückte zu Mariens Entsetzen ein Messer. Sie hielt den Atem an. Doch der Mann beugte sich zu ihr herunter und schnitt schnell und beinahe gekonnt zunächst ihre Fesseln durch, und anschließend Iwans. Beinahe wäre Marie zu Boden gefallen, so schnell ihrer Stütze beraubt, doch sie fing sich wieder. Sie sah aus den Augenwinkeln, wie der Mann Iwan, der ebenfalls umzugleiten drohte, an der Schulter festhielt, und nach einer kurzen Anstrengung gelang es ihr, sich aufzurichten. Schnell griff sie zu ihrem Gesicht und streifte den Knebel ab. Doch als sie dazu ansetzen wollte etwas zu sagen, winkte der Fremde nur ab und gebot ihr mit einer Geste leise zu sein. Sie horchten, doch außer leisem Stimmengemurmel war nichts zu verstehen. Der Fremde ging ein paar Schritte aufs Fenster zu und winkte ihnen, ihm zu folgen. Marie traute der Sache immer noch nicht, und sie sah Iwan an, dass auch er sich sichtlich unwohl fühlte bei dem Gedanken diesem Fremden zu folgen. aber was hatten sie für eine Wahl? Der Fremde sprang aus dem Fenster und nach kurzem Zögern folgte Marie ihm, nachdem sie sich versichert hatte, dass auch Iwan ihr folgen würde. Jetzt war sie sehr froh darüber, dass die Küche im ersten Stock lag, denn sie landete nur einen guten Meter tiefer mit einem dumpfen Geräusch im nassen Gras. Gerade als sie in Gefahr war auszugleiten, streckte sich ihr eine hilfreiche Hand entgegen und sie fing sich wieder. Auch Iwan

war jetzt sicher angelangt. Der Fremde zog schnell das Fenster wieder zu, bedeutete ihnen abermals leise zu sein und ihm zu folgen, und sie schlossen sich ihm an. Der Grünstreifen rings um das Haus war von Scheinwerfern hell erleuchtet. Der Mann nickte ihnen beiden zu und deutete auf den Lichtstreifen. Dann trat er dicht an Marie und Iwan heran und sagte so leise, dass Marie kaum seine Worte ausmachen konnte: „Hier müssen wir rennen. Und macht bloß keinen Lärm.“ Er nickte ihnen kurz zu, dann spurtete er nach einem letzten Blick zurück los und hatte den Lichtstreifen nach wenigen Augenblicken überquert. Abermals zögerte Marie einen Moment, blickte noch einmal zum Haus zurück und ergriff plötzlich Iwans Hand, wie um sich zu vergewissern, dass er noch da war. Er erwiderte ihren leichten Händedruck und wie auf ein Kommando liefen sie los. Ewigkeiten schien es Marie zu brauchen, bis sie endlich den breiten Lichtstreifen überwunden hatten und wieder in den Schatten eintauchten. Doch kaum blieb ihr die Zeit, sich von dem Lauf zu erholen, denn als sie den Schatten erreichten, schienen die Büsche neben ihnen plötzlich zu Leben zu erwachen und Hände ergriffen sie und zogen sie fort. Erschrocken wollte sie aufschreien, doch eine Hand legte sich vor ihren Mund. Iwan Hand hatte sie schon längst losgelassen und plötzlich war sie sich nicht mehr sicher, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, dem Fremden zu folgen. Doch dann plötzlich ging ein Licht an, und sie erkannte Polizeiuniformen. Hastende Menschen. Und noch immer eine Hand vor ihrem Mund. Und vor ihr stand der Fremde. Seine Stimme klang beruhigend, als er sagte: „Ihr braucht keine Angst haben, ihr seid in Sicherheit.“ Er schwieg einen Moment, während Marie ihn anblickte und versuchte zu begreifen, was los war. Dann fuhr er fort: „Kann ich mich darauf verlassen, dass ihr still seid und nicht weglauft, wenn wir euch loslassen?“ Marie nickte vorsichtig und spürte, wie sich im selben Moment sowohl die Hände von ihrem Gesicht als auch von ihren

Oberarmen lösten. Unwillkürlich hob Marie die Hände und rieb sich die schmerzenden Oberarme. Dann blickte sie sich unsicher um und hörte plötzlich Iwans Stimme: „Was geht hier eigentlich vor? Ich meine...“ und sie konnte sein Schulterzucken förmlich hören. Ihr Gegenüber blickte sie an. „Nun, ihr seid gerade von der Polizei aus eine etwas... ungemütlichen Lage befreit worden, würde ich sagen. Wobei ich zugeben muss, die allgemeine Sachlage ist mir noch nicht ganz klar.“ Seine Stimme wurde ernst, beinahe drohend. „Aber ich denke, dabei werdet ihr mir behilflich sein können.“ Einen Augenblick schwieg er, dann fuhr er fort: „Jetzt wollen wir aber erstmal sehen, was da drinnen weiter vor sich geht.“ Er wandte sich um und ging fort in Richtung Haus. Marie spürte, wie Handschellen um ihre Handgelenke schnappten und spürte plötzlich, wie Tränen der Erleichterung sich in ihren Augen zu sammeln begannen, als sie begriff, dass sie endlich in Sicherheit war.

Widerstandslos ließ sie sich in ein Polizeiauto setzen, lehnte sich dort erschöpft gegen die Rückbank und schloss die Augen. „Alles in Ordnung bei dir?“ hörte sie Iwans müde Stimme und nickte. „Keine Unterhaltung!“ die barsche Stimme eines Polizisten schnitt durch die Luft und Marie nickte nur ergeben. Sie wusste nicht, wie lange sie so dasaß, doch plötzlich ließ sie ein ungeheurer Knall aus ihren Gedanken schrecken und sie erschauerte, als ihr plötzlich klar wurde, dass sie vergessen hatten die Kerze zu löschen. Dann hörte sie plötzlich Stimmen. „Helfen Sie uns! Retten Sie uns! Hilfe!“ Lärm durchdrang die Luft. Gepolter, Schreie, ein Schuss. Angespannt lauschte Marie. Dann sah sie plötzlich, wie Igor und Joschi an ihr vorbeigeführt wurden und erschrak als sie Igers blutdurchtränkte Schulter sah. Dann wandte er den Kopf und für den Bruchteil einer Sekunde begegneten sich ihre Blicke. Marie erschauerte unter dem Hass, der sie traf und wandte ruckartig den Blick ab. Und als sie den Blick zu Iwan umwandte, sah sie den Schmerz in seinen Augen und plötzlich

wurde ihr mit aller Deutlichkeit klar, um wieviel härter dies für ihn sein musste, der seinen Bruder verloren hatte, noch ehe er ihn gefunden hatte. Und sie fragte sich, was geschehen war, nachdem sie das Haus verlassen hatten.

18. Kapitel

Marie und Iwan standen vor dem Gerichtsgebäude. Alles hatten sie noch einmal in Revue passieren lassen müssen - den Mord an Natasha, Helgas Unfall, die Begegnung mit Joschi, ihre Entführung und Flucht, wie die so seltsam aufdringliche Frau aus dem Dorf ihr einfach dadurch das Leben gerettet hatte, dass sie sie hereingebeten hatte, wie sie plötzlich erkannt hatte, dass derjenige, der neben ihr saß nicht Iwan sein konnte, wie der Polizist sie befreit hatte und schließlich, wie Igor und Joschi versucht hatten als mutmaßliche Entführungsoffer zu entkommen. Igor hatte sich sogar von Joschi anschießen lassen, um ihre Geschichte glaubwürdiger zu machen - und um einen guten Grund für eventuelle Gedächtnislücken vorzutäuschen, wie Marie annahm. Müde blickte sie in das helle Sonnenlicht und blinzelte. So unwirklich kam ihr plötzlich alles vor, so seltsam das Gefühl der Entspannung, das sie ergriffen hatte, als sie begriffen hatte, dass nun wirklich alles vorbei war. Sie seufzte leicht. „Alles in Ordnung bei dir?“ Iwans Stimme klang durch die Helligkeit des Tages. Marie blickte zu ihm hinüber und bemerkte wie grau sein Gesicht aussah. Sie nickte. „du fährst jetzt zu deiner Mutter und berichtest ihr von allem, oder?“ Iwan nickte und plötzlich war sein Blick in weite Ferne gerichtet. „Ich glaube es wäre besser wenn... wenn ich derjenige bin, der ihr alles erklärt.“ Marie nickte und blickte zu Boden. Schweigend gingen sie nebeneinander die Straße herunter. Plötzlich lauschte Iwan und lächelte leise und als Marie hochte hörte sie aus dem Hintergrund ein Lied: „Marie, Marie, warum kommst du denn nie...“ Sie lächelte und als sie Iwans Blick begegnete vertiefte sich ihr Lächeln. Er schwieg. Dann meinte er plötzlich: „Ich muss hier nach rechts.“ Marie nickte und eine plötzliche Traurigkeit machte sich in ihr breit. Ein leises Zögern schlich sich in ihre Frage: „Werden wir ... uns wiedersehen?“ Wieder begegneten sich ihr Blicke. „In jedem Fall.“

Iwans Stimme klang fest, bestimmt. Und als er sich nach einem letzten Lächeln herumdrehte und die Straße mit seinen schnellen beschwingten Schritten hinunterging, wusste sie, dass er recht hatte.

letztes Kapitel

... plötzlich lauschte Iwan und auch Marie hochte auf und erkannte, wie im Hintergrund ein Lieder der Comedian Harmonists lief: „Marie, Marie, warum kommst du denn nie...“ Sie lächelte und als sie Iwans Blick begegnete vertiefte sich ihr Lächeln. Er schwieg. Dann meinte er plötzlich: „Ich muss fort.“ Marie nickte und eine plötzliche Traurigkeit machte sich in ihr breit. Ein leises Zögern schlich sich in ihre Frage: „Werden wir ... uns wiedersehen?“ Wieder begegneten sich ihr Blicke. „In jedem Fall.“ Iwans Stimme klang fest, bestimmt. Und als er sich herumdrehte und den Raum verließ, wusste sie, dass er recht hatte.